

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 s, jährlich 1.50 s
prekum, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s

„Die Neue Welt“
(Anschaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahbar, kostet
monatlich 10 s, jährlich 30 s.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.

Telegraphische Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Netto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 106.

Donnerstag den 10 Mai 1894.

5. Jahrg.

Die englischen Bergarbeiter und der „Unparteiische“.

Als im vorigen Jahre die große Arbeitseinstellung der englischen Bergarbeiter in den sogenannten „mittleren Grafschaften“ stattfand, handelte es sich zuletzt weniger um den Lohnabzug, den die Bergwerksbesitzer anfangs beabsichtigten, als um den grundsätzlichen Streit um den „Mindestlohn“.

Der Streit war entstanden bei sehr niedrigen Kohlenpreisen, bei welchen die Bergwerksbesitzer erklärten, nicht mehr die Kohlenförderung fördern zu können, weil ihnen kein Betriebsergebnis, kein „Mehrwert“ blieb. Wie weit sie dabei im Recht oder Unrecht waren, ist nicht weiter nötig zu untersuchen. Durch den Anstieg stiegen die Kohlenpreise so, daß der „Mehrwert“ sich auch bei den alten Löhnen wieder einstellte, und die Kreise sind auch heute noch nicht ganz auf den alten Stand gekommen, wenn sie auch von ihm freilich nur noch sehr wenig entfernt sind.

Die Unternehmer konnten daher, ohne irgend etwas zu sperren, auf die „Einkünfte“ von den Bergarbeitern eingehen, daß sie ihnen vorläufig den alten Lohn bis zum Ende des Februar d. J. weiter zahlen wollten. Wir haben schon damals — sagt der „Bauhändler“, dem wir diesen Aufsatz entnehmen —, als einige Blätter über einen großen „Sieg“ der Bergarbeiter jubelten, da sie ohne Lohnzahlung wieder in die Arbeit eintreten konnten, die Sache richtig gestellt. Es war von einem Siege durchaus keine Rede. Die Bergwerksbesitzer hatten ein brillantes Geschäft gemacht, ihre alten Vorräte zu sehr hohen Preisen verkauft und eine allgemeine Preissteigerung der Kohlen erzielt, die ihnen, da eine Lohnerhöhung für die Arbeiter nicht eintrat, den Schaden des Ausfalles sehr reichlich ersetzte. Daß andere Betriebsunternehmer, wie die Eisenbahn-Gesellschaften, die Hüttenbesitzer, viele Fabrikanten dabei geschädigt waren, das kümmerte die Kohlengruben-Besitzer der „mittleren Grafschaften“ nicht im geringsten. Die Bergarbeiter hatten ihre Unterhaltungsgegenstände verloren, und standen geradezu, wie beim Anfang des Ausfalles. Das war sicherlich kein „Sieg“.

Dazu kam noch, daß unter dieser Bedingung, der Aufrechterhaltung des Lohnes für den Augenblick, die Arbeit schon lange vorher hätte aufgenommen werden können. Die Bergarbeiter wollten aber mehr: Sie verlangten, daß der Augenblicklich in den betreffenden Gruben gesagte Lohn als ein „Mindestlohn“ oder wie sie mit einem neuen Worte sagten, als ihr „Lebenslohn“ anerkannt werden sollte. Sie verlangten die Anerkennung, daß dem Arbeiter ein Lohn gebühre, der zur Aufrechterhaltung seines Lebens, entsprechend seinen Kulturbedürfnissen, ausreichte sei, und daß der augenblicklich gesagte Lohn der mindeste sei, der dieser Anforderung entspreche.

Wenn wir die Sache mit unseren heimischen Verhältnissen vergleichen, so war die Forderung dessen, was die Bergarbeiter verlangten, daselbst in der Grundlage, was die preussischen Junker für sich fordern: das Recht auf ein

„standesgemäßes Einkommen“. Wenn man diesen Ausdruck richtig versteht und fast jeden Staatsangehörigen ohne Ausnahme zuläßt, so deutet sich die Forderung des „Lebenslohnes“ oder des „standesgemäßes Einkommens“ durchaus mit der Forderung der Sozialdemokratie, wie sie in unserm alten Programm sehr glücklich zum Ausdruck kam, mit der Forderung, daß einem jeden Menschen bei der Pflicht zur Arbeit die Befriedigung seiner vernünftigen Bedürfnisse gewährleistet werden soll.

Die Bergarbeiter gaben in dem Vergleichsabschlusse diese Forderung nicht auf und die Grubenbesitzer erkannten sie nicht an. Es wurde eben bestimmt, daß vorläufig, wie schon gesagt, die alten Löhne bis zum Ende Februar fortbezahlt werden sollten und während der Zeit sollte ein Schiedsgericht über die freitragende Punkte beraten. Dieses Schiedsgericht sollte aus 14 Grubenbesitzern und 14 Bergarbeitern bestehen, die sich einen „unparteiischen“ Obmann zu wählen hätten. Man sah schon voraus, daß diese Wahl nicht zu stande kommen würde und hatte für diesen Fall bestimmt, daß der „Sprecher“ des englischen Hauses der Gemeinen den Obmann ernennen sollte. Die beiderseitigen Schiedsrichter einigten sich natürlich nicht und der „Sprecher“ wurde er sucht, den Obmann zu ernennen.

Es sahien anfangs so, als ob es auch diesem nicht glücken würde, einen Obmann zu finden, der geeignet und zugleich auch willens erschien, das dortige Amt der Vermittlung von Gegenständen zu übernehmen, die einfach nicht zu vermitteln sind, weil sie mit der heutigen „Ordnung“ im innigsten Zusammenhang stehen. Endlich übernahm aber ein Lord Schand (sprich: Schänd) den Vorstoß des Schiedsgerichts als Obmann.

Die Bergarbeiter unterbreiteten nun ihre Forderungen dem Schiedsgerichte. Sie lauteten:

1. Anerkennung eines „Lebenslohnes“, der nicht herabgesetzt werden dürfte. Sie ermahnten diese ihre Forderung insoweit, daß sie zugeben wollten, der „Lebenslohn“, der feste, unabänderliche Mindestlohn solle noch 6% Proz. unter den heutigen Lohn herabgesetzt werden können. Die Stimmen des Schiedsgerichts waren gleich geteilt, alle Arbeiter für, alle Unternehmer gegen. Der Obmann gab den Unternehmern Recht.

2. Die Bergarbeiter sehen sehr gut ein, daß zwischen den Löhnen und den Kohlenpreisen ein Zusammenhang besteht, weil ohne Zweifel in der heutigen „Ordnung“ ohne Geschäftsgewinn kein industrielles Unternehmen bestehen kann. Sie verlangten also auf die Festsetzung der Kohlenpreise einen Einfluß und die Festsetzung eines Mindestpreises im Verkauf der Kohlen ab Grube. Als diese Festsetzung auf Schwierigkeiten stieß, verminderten sie ihre Forderung nachher dahin, daß den Arbeitern das Recht zustehen soll, vor jeder Lohnherabsetzung sich aus den Büchern der Gruben die Ueberzeugung zu verschaffen, daß der Abzug notwendig ist.

Abermals stimmten Arbeiter und Unternehmer geschloffen gegen einander und der Obmann gab den Unternehmern Recht. Es kam dann noch eine Einigung darüber zu stande, daß

jeder Lohnherabsetzung eine einundzwanzigtägige Kündigung vorangehen sollte. Wenn die Sachen so weiter gehen wie heut, wird diese Kündigung wahrcheinlich bald erfolgen und es wird dann an die englischen Bergarbeiter die Frage herangetragen, ob sie wieder in den Ausfall gehen wollen oder nicht. Das wird Sache ihrer Erwägung sein, das Ergebnis wird sicherlich das selbe sein, wie im vorigen Jahre.

Der arme Lord Schand wird jetzt von den Arbeitern mit Schmähsungen überhäuft. Wir meinen, ganz mit Unrecht. Er konnte garnicht anders urteilen, denn die Forderungen der Bergarbeiter in England sind auf dem Boden der heutigen „Ordnung“ unerfüllbar. Der Lord denkt aber nicht daran, diese „Ordnung“ „umzuführen“ zu wollen und selbst die große Mehrzahl der englischen Bergarbeiter steht im Denken und Fühlen noch auf dem Boden der heutigen „Ordnung“, die sie aber ganz falsch kennen und gemaßigt übersehen, wenn sie meinen, solche Forderungen mit ihr vereinigen zu können. Beide Forderungen setzen voraus einen Aufschluß des „Arbeitswertes“ auf dem Kohlenmarkt und auf dem Arbeitsmarkt.

Es ist nur zweierlei möglich: entweder die Bergarbeiter in solchem Umfange, als das Absatzgebiet der Kohlengruben der mittleren Grafschaften reich und von fremden Kohlen beeinflusst werden kann, erhalten allgemain einen fest gewohnten, in seiner Wirkung gleichen Mindestlohn, dann können die Kohlenpreise so wie so nicht unter einen gewissen Mindestpreis, der diesem Mindestlohn entspricht, sinken, oder die Kohlengruben des genannten Gebietes, aus welchem Kohlen nach dem Absatzgebiete der Gruben der mittleren Grafschaften gebracht werden können, müssen sich über einen Mindestpreis einigen, dann können die Bergarbeiter dieses Gebietes einen Mindestlohn aufrecht erhalten, wenn — noch die Forderung finanziell geregelt oder durch Vertrag festgelegt wird.

Da diese Abkommen weit über die Grenzen Englands hinausgehen müßten, so ist jedenfalls das Schiedsgericht der Mittelandsgruben nicht in der Lage gewesen, einen Beschluß, der den Forderungen der englischen Bergarbeiter, so gerecht sie im Sinne der Menschlichkeit auch sein mögen, recht gab, wirklich durchzuführen.

Es ist Thorheit zu glauben, Forderungen, die nur in einer sozialistisch-geordneten Verkehrsweise möglich sind, ließen sich durch bloßen Beschluß heute durchführen. Wahrscheinlich, wenn wir die heute so viel besprochene Silberfrage ansehen, bei der ganz andere Mächte als die einfachen und armen Bergarbeiter der Mittelandsgruben von England in Frage kommen und schwer geschädigt werden durch Entwertung ihres „Eigentums“, und uns fragen: Warum scheitern alle Versuche, den Silberpreis wieder herzustellen? so müssen wir antworten: an der Unmöglichkeit, auf dem Boden der heutigen „Ordnung“ eine Einigkeit der sich widerstrebenden Interessen herbeizuführen.

So lange in irgend einem Staate der Welt eine irgend- wie größere Silbergrube sich dem Ueberwiesenen nicht anschließt, ist eine Regelung des Silberpreises unmöglich.

Die Halberstädter Bartholomäus-Nacht.

Historische Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges von August Heine.

16]

[Nachdruck verboten.]

„Und er salbte ihm sein Haupt mit Öl.“ — Schreibe ich nun: Un he salbete ihm sein Haupt mit Öl; he he he! verkehrt sein Bauer, schreibe ich lieber, he he he! Un he schmertt eime finen Kopp mit Bran, he he he! Das verkehrt jeder Schweinehirt und wenn er noch so dumm ist.“

Die Knechte hörten, wie sich der Prior heftig in den Händen kratzte. Der rohe Burde mit den schiefen Beinen nickte. Kaspar stieß ihn an, doch machte er es dadurch nur noch schlimmer, Müstaus wurde aufmerksam. „Seid Ihr es, Ritter Heinrich? Wartet, ich löche schon das Licht aus.“

Es ward dunkel in der Zelle. Die drei Wurdtrichter führten herein, im Au lag der Prior, der wieder wachte, wie ihm geschah, unter der kunstvollen Schlinge und dem Knebel der Heutersknechte ohne Laut und Bewegung.

Dieselben zogen Stahl, Stein und Schwamm aus der Tasche und nach vielen mißlungenen Versuchen gelang es ihnen, den schwelenden Docht der Lampe, welcher in Talg schwamm, wieder in Brand zu setzen. Die beiden Heutersknechte schleppten ihr willentliches Pferd in den Keller, den sie loeben verlassen, denn sie fühlten sich in der Zelle des Priors nicht recht sicher. Zu dem Keller begannen sie ihr größtes Werk der Versümmelung. Kaspar leuchtete dazu, doch das Licht ergrittete in seiner Hand, so daß er daselbst auf die Kellertreppe legen mußte.

Blötzlich knarrte die Thür nach dem Refektorium und aller Augen richteten sich auf den Eingang; allein das Licht, das sich ihnen darüber, ätzerhaft an Gräßlichkeit noch ihr näch-

stliches Werk. Eine hohe männliche Gestalt stand auf der Mitte der Treppe; langsam schritt sie herab, ein schwarzer Mantel waltte um ihre Schulter, doch der von der starrernden Lampe beleuchtete Kopf glich einem fleischlosen Schädel; sie starrten ihn an, und je länger sie starrten, je sicherer wurde es ihnen — es war ein Teufelkopf.

„Heilige Mutter Gottes, bitte für uns!“ schrien die Wurdtrichter, in ihrem Gott wohlgefälligen Werke einhaltend, nahmen Reißaus und ließen den halbtoten Prior in seinem Blute liegen. Doch eine Verfolgung hätte beide unzweifelhaft in die Hände der Mönche gebracht, denn da die Knechte im Dunkeln gekommen, so waren sie erst nach vieler Mühe im Stande, den Ausgang durchs Wasser wieder zu finden; und noch lange hörte man das Gepolter der Frieselenden über die Leichensteine.

Doch niemand gab sich die Mühe, ihnen nachzueilen. Was hätte es auch genützt, was Werkzeuge ungeschädlich zu machen, wo vielleicht hundert gleiche den verworfenen Häuptern der Verfolger zur Verfügung standen.

Doch wo blieb Kaspar? Ihn hatte die Gestalt ergriffen und hielt ihn fest.

Die Augen der Gestalt richteten sich wie zwei Feuerkugeln auf den Elenden.

„Kaspar!“ erlönte eine Stimme aus dem lippenlosen Munde. „Kaspar! Du, der brave fäulische Doppelsöldner, bist ein elender Mörder geworden.“ Ein Wörder um Pfaffen-sold. — „Kaspar!“ Die Gestalt schüttelte den Gelteiber mit der derben Faust. „Du verstümmelst und mordest mit kaltem Blute die treueste Seele, die für Euch elendes Volk kämpft und strebt!“ — Schmeide die Fesseln durch und weck die Mönche!“

Kaspar folgte willenslos — er wußte nicht, wie ihm geschah — die Stimme, die Gestalt! — Er wagte nicht zu widersprechen. Zitternd und wie gelähmt stieg er die Treppen-

stufen zum Refektorium hinauf, suchte im Dunkeln den Strich und zog an der Glocke. — Bin — bin — bin — bin.

Die Mönche stürzten aus ihren Zellen. — Kaspar berichtete, was geschehen, alles eilte zum Keller. Auch Kaspar hatte keinen andern Ausweg, denn die Thüren waren verschlossen und die Fenster vergittert. Die Gestalt hatte sich gänzlich verhußt, als die Mönche herunterkamen. Müstaus war wieder zur Bestimmung gekommen und ruhte mit dem Haupte in den Armen des Fremden.

Die weinenden Mönche konnten zwar den Zusammenhang des Geschehenen nicht fassen; doch folgten sie willig den Anordnungen des Ist, in dessen, das einigen, der den Kopf nicht verloren zu haben schien. — Valentin wurde in seine Zelle gebracht und von den Mönchen nosfällig verbunden. Der eine eilte zum Wundarzt, der andere wusch dem Gemüthhandelnden das Blut ab, der dritte zog ihm seine blutigen Kleider aus.

Der Verhußte jagte Lebwohl und schloß mit einem Schlüssel, den er bei sich führte, die Thür, mit einem andern die Pforte auf, die Gelteiber fest beim Handgelenk fassend und mit sich fortziehend.

„Kennst Du mich nicht mehr, Kaspar?“ begann der Unheimliche von neuem, als er den Stadtmall entlang ging, dem Gelteiber im Mondschein wiederum sein Schreckens-auslich zeigend.

„Herr, Du Allmächtiger! Ist es möglich? Der Stimme und der Gestalt nach seid Ihr es, Herr Oberst Heinrich von Nebra, unter dem ich in Beldschland gedient — oder ist's Euer Geist?“

„Ja Heinrich von Nebra — jetzt der arme Heinrich geschehen, den Du damals bei Uebra herausbaust, zum elendsten Leben verdammt, denn die weltliche Post hat mich zum Abjurer der Menschheit umgewandelt.“ Er machte eine

Eine Regelung des Arbeitslohnens in den Kohlengruben und des Kohlenpreises war nur möglich unter einem frischen Schutzgoll mit staatlicher Gewährleistung des Arbeitslohnens. Dafür ist aber erst recht eine Aufsicht vorhanden. Wenn die Arbeiter die Macht haben würden, das durchzuführen, denn diese Frage ist eine Machtfrage, dann werden sie solche Schritte, um zu ihrem Rechte zu gelangen, nicht mehr gebrauchen.

Hundschan.

Ein Prozeß, der für die Presse von hoher Bedeutung ist, insofern es sich um den Ort der Zuständigkeit bei Preisverhandlungen handelt, stand am Dienstag in Berlin zur Verhandlung. Aus Anlaß der Handelsvertragspolitik des Reichskanzlers veröffentlichte der bekannte agrarische Feind Herr v. Thüningen in der „Neuen Bayerischen Landeszeitung“, Redaktion Memminger, einen sehr offenen Brief gegen den Reichskanzler. Dessen Brief druckte das konservativ-antidemokratische „Volk“ in Berlin, Redaktion Oberwinder, nach. Durch den Artikel füllte sich der Reichsanwalt beleidigt und stellte bei der Berliner Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Beleidigung gegen Redakteur Oberwinder und v. Thüningen als Verfasser. Die Staatsanwaltschaft dehnte das Verfahren auch auf den Redakteur Memminger aus. Zu der gefügigen Verhandlung hatte nun v. Thüningen dem Gericht mitgeteilt, daß er bei der Hauptverhandlung nicht in Berlin erscheinen werde. Die Gründe, die ihn dabei leiten, sind, daß er die Zuständigkeit des Berliner Gerichts in der vorliegenden Sache nicht anerkennen könne, vielmehr dem Verurtheilten der dortigen Staatsanwaltschaft, ihn einem ordentlichen Richter, d. h. dem bayerischen Schwurgericht in Würzburg, zu ziehen und vor ein preussisches Gericht zu laden, zum Schutze des bayerischen Reservatrechts, das seinen klaren Ausdruck im § 6 des Einführungsgesetzes zum deutschen Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877 gefunden habe, wiederholen werde. Zugleich solle seine Weigerung eine Probe darauf sein, ob die Regierung seines Heimatlandes Bayern in der Selbstentziehung soweit gehen würde, einen ihrer Unterthanen trotz des klaren Wortlauts der angezogenen Gesetzesstelle, die „die bestehenden landesgesetzlichen Vorschriften über die Zuständigkeit der Schwurgerichte für Preisvergehen“ ausdrücklich aufrecht erhält, einem preussischen Gerichte auszuliefern.

In der heutigen Verhandlung wurde daher ohne v. Thüningen verhandelt. Der Staatsanwalt führte die Zuständigkeit Berlins begründend, aus: Der Strafantrag des Reichskanzlers von Caprivi sei lediglich wegen einer in Berlin begangenen Beleidigung gestellt. Er halte die Konnerität mit dem Angeklagten Oberwinder für vorhanden und halte das Berliner Gericht unter dem doppelten Gesichtspunkte des Thätorates und des Zusammenhanges für zuständig. Allerdings müsse er erklären, daß er Berlin nicht für zuständig halten würde, wenn die Straftat allein in Würzburg begangen wäre. Er finde sich hierin vielleicht im Widerspruch zu der beschließenden Kammer und dem Reichsgericht, welche der Ansicht seien, daß die Beleidigung auch hier begangen sei, weil die „Bayerische Landeszeitung“ auch hier verbreitet sei. Ihm erscheine diese Theorie bedeutend. Er sei der Ansicht, daß die Verbreitung der Zeitung im Wege des Postverkehrs an die Abonnenten mit der Herausgabe zusammenfalle und als eine selbständige Verbreitung nicht angesehen werden könne. Wenn dieser Punkt also allein ausschlaggebend sei, würde er das Berliner Gericht für unzuständig halten. Er komme aber aus einem anderen Grunde zu der Ansicht der Zuständigkeit. Er komme deshalb zu einer selbständigen Verbreitung, weil Memminger zu Oberwinder in einem Kartellverhältnis stehe und daher sei das Konneritätsverhältnis hergestellt. Er komme also zu dem Urtheile, daß der Gerichtshof sich in betreff des ersten Teils der Anklage für zuständig erklären, in betreff des zweiten Teils aber auf Einstellung des Verfahrens erkennen möge, da in dieser Beziehung ein Strafantrag seitens des Reichskanzlers nicht gestellt sei. Er bitte die Verhandlung zu vertragen und gegen den Herrn von Thüningen das gesetzliche Mittel, die Vorführung zu beschließen.

Der Verteidiger des Angeklagten Oberwinder machte geltend, daß eine Konnerität nur vorliege, wenn der Nachweis geführt werde, daß Freiherr v. Thüningen zu der Ver-

öffentlichung des beanstandeten, aus der „Bayerischen Landeszeitung“ entnommenen Artikels in „Volk“ in Verbindung stehe. Dieses werde seitens des Angeklagten Oberwinder entzogen behauptet.

Der Gerichtshof befand sich auf dem Boden des Oberstaatsanwalts, erklärte sich in betreff des ersten Teils der Anklage für zuständig, stellte wegen mangelnden Strafantrags das Verfahren in betreff des zweiten Teils der Anklage ein, vertrat die Verhandlung und beschloß, den Angeklagten v. Thüningen zum nächsten Termin vorführen zu lassen.

Soweit wir die Sache verstanden, ist durch das Falllassen des einen Teils der Anklage das Verfahren gegen den Redakteur Memminger in Würzburg eingestellt und damit anerkannt, daß für die Presse der Ort der Herausgabe allein als Thätor anzusehen und also auch das Gericht des Thätorates allein zuständig ist. Wenn bezüglich des Herrn von Thüningen die Anklage aufrecht erhalten bleibt, so kommt in Betracht, daß für ihn Berlin insofern Thätor ist, als er der Verfasser des inframirierten Artikels in der Berliner Zeitung ist. Ob der Artikel mit oder gegen seinen Willen veröffentlicht worden, kann uninteressant sein, nur von Einfluß sein auf die Strafmessung, nicht aber auf die Frage nach der Zuständigkeit.

Boyfott. Das Generalkommando Hamburg hat angeordnet, daß in Hornsbach's Etablissement, welches den Sozialdemokraten zur Abhaltung der Maiteteur zur Verfügung war, weder Militärkapellen spielen noch Militärpersonen das Lokal betreten. — Die „Halleische Zeitung“ begleitet diese Nachricht mit der Bemerkung, daß die Sperre eine durchaus zu billige Maßregel sei. Selbstverständlich, denn es ist ja ein Militärboyfott, ein amtlicher Boyfott. Wenn aber die Sozialdemokraten über ein Lokal den Boyfott verhängen, dann ist das strafbarer Terrorismus. Aber solche Inkonsequenzen weist ja auch auf Deutlich: Konservativ.

Pädagogische Pantomimik. Man schreibt der Berliner „Volkzeitung“: Die Regierung zu Arnberg hat für die Schulen des evangelischen Kreisinpektionsbezirks Dortmund eine neue Schatubung erlassen, deren Geist man sich aus dem nachfolgenden wiedergegebenen § 28 einer Vorlesung machen kann. § 28 lautet: „Zur besonderen Anspannung der Aufmerksamkeit, zur Übung im pünktlichen Gehorham, sowie zur Schonung der eigenen Sprachwerkzeuge, bediene sich der Lehrer während des Unterrichts folgender Zeichen:

- a) seine rechte Hand fährt nach zweimaligem Klopfen nach oben, und alle Kinder erheben sich; b) seine Hand senkt sich nach unten, und alle Kinder setzen sich; c) er durchschneidet mit der rechten Hand senkrecht die Luft, und alle setzen sich in Reihen hintereinander; d) er reißt Kopf und Brust, und alle legen sich gerade und lehnen sich hinten an; e) er beschreibe bei einer Bruchstückantwort mit dem rechten Zeigefinger einen Kreis in der Luft, und zugleich wird die Antwort in richtigen Sätzen gegeben; f) er legt bei lauten Sprechenden den rechten Zeigefinger ans Ohr, und sofort erklingt die Antwort klar und deutlich; g) er fährt mit der rechten Hand wagrecht durch die Luft, und die Kinder sprechen im Chor; h) er klopfet bei fehlerhaftem Sprechen und Lesen auf den Tisch, und sofort findet die Verbesserung statt.

Demnach werden wohl in den evangelischen Schulen von Dortmund und Umgegend wochenlang Übungen mit den Kindern stattfinden, damit sie soweit gedrillt werden, um die Zeichen und Mienen der Lehrer verstehen zu lernen. Was der letztere machen soll, wenn die Kinder trotz der Bezeichnung eines Kreises in der Luft die Antwort nicht zugleich in richtigen Sätzen geben oder trotz des Klopfens auf den Tisch nicht sofort die Verbesserung stattfinden lassen, geht aus § 28 nicht hervor; vielleicht enthält § 29, der leider noch nicht veröffentlicht worden ist, die erforderlichen Anordnungen. — Dirigent der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen bei der Regierung zu Arnberg ist der Ober-Regierungsrat Schreiber, der früher Landrat in Habersleben, als Kreis-Justiz-Inspektor in Dortmund fungiert Herr Schreff.

Daß unsere Vater- und Landesverteidiger zu allen möglichen und unmöglichen Dingen Verwendung finden, dafür haben wir schon mehr als genug Beispiele erbracht. Trotz

Kleines Feuilleton.

Theater.

Halle, 8. Mai. (Ensemble-Gastspiel des Schliersee-Bauerntheaters.) Zur Freude aller Theaterfreunde hat das Künstlerdörfchen aus dem anmutigen Hochland zwischen Jiar und Inn nochmals bei uns Einkehr gehalten und fand auch diesmal, wie es überhaupt bei dem Ergehen der Schliersee nicht anders sein kann, den wohlverdienten freundschaftlichen Empfang, der sich hauptsächlich in den weiteren Gastspielabenden zu einem recht ertragreichen umgestaltete. „Der Herrgottschneider von Ammergau“, Volksstück von L. Ganghofer und H. Reuter, das am geistigen Abend zur Darstellung gebracht wurde, besitz wohl wenig in seiner dürftigen Handlung an eigentlichem literarischem Wert, obwohl es mit zu den populärsten Volksstücken zählt. Aber eins muß man diesem Stück hoch nachrühmen, das ist die geschickte Zusammenstellung von charakteristischen Szenen des oberbayerischen Volkes mit seinen Sitten und Gebräuchen, in seinem Denken und Fühlen in Liebe und Leid. Und dies alles durchweht von dem den Oberbayern eigenen urwüchsigen Humor und die trefflich zur Geltung kommende schlagerartige Rede und Gesänge, das ist der Grund, weshalb der Herrgottschneider so allbekannt geworden und ihn ebenso wie früher die Münchener von Gärtnertheater — man möchte bald sagen traditionsmäßig — auch die Schliersee ins Repertoir aufgenommen haben. Was ließe sich da noch viel länger über die Darstellung, wenn alle, und hier giebt's keine Ausnahme, in ihrem ureigensten Element zu handeln haben; hier muß jegliche kritische Auslegung die Segel streichen, sollte es nicht gar auf Kleinigkeiten hinauslaufen. Und daß sich dieses Talent zur Darstellungskunst bei den Schliersee-Bauern in stetig fortschreitender Weise betätigt, ist unverkennbar zu

folcher Veröffentlichungen häufen sich aber die Fälle immer mehr, wo gemeine Soldaten als Treiber bei Offiziersjagden Verwendung finden. Ein Beitrag zu diesem Treiberkapitel wurde dieser Tage aus Magdeburg gemeldet. Der kommandierende General des 4. Armeekorps, v. Häufig, ist für sehr billiges Geld Richter der Jagd im fiskalischen Forste zu Bieberitz bei Magdeburg. Hier werden an zwei oder drei Tagen im Jahre Treiberjagden abgehalten, wozu 50 bis 60 Mann Soldaten, zumeist vom 66. Infanterie-Regiment, kommandiert werden. Es sind also keineswegs freiwillige. Für die Anzüge der Soldaten ist das Kriechen in den Dornen u. s. v. nicht allzu vorteilhaft. Vom 16. Oktober bis Mitte Dezember 1893 waren für jeden Abend 15–20 Mann Soldaten, meist der 2., 3. und 4. Kompanie des Regiments 66 angeworben, kommandiert, um rings um die Forst herum eine Postenfeste zu bilden zu dem Zweck, das Wild zu stören und von dem Austritt auf die angrenzenden Jagden fernzuhalten. Die Soldaten erklärten auf Befragen, sie seien dazu kommandiert, um die Jagd des Generals zu stören und das Wild nicht herauszulassen. Beim Dunkelwerden wurde allabendlich zu dieser Zeit von den Soldaten um die Forst herum ein Schützenkreis eröffnet, welches erst eine Stunde nach dem Dunkelwerden aufhörte.

Recht mannigfaltig sind jedoch die Beschäftigungen, denen die Soldaten in der Haushaltung der Herren Offiziere obliegen müssen. In einer ganz anderen Weise hat in ein Offiziersbataillon der würtembergischen Garnison Weingarten Verwendung gefunden, nämlich als Tannezapfenfamulus. Ueber den beschließenden Fall berichtet der Stuttgarter „Beobachter“. Danach hat sich nämlich die Frau eines Offiziers beim königlichen Forstamt resp. Kameralamt einen „Holzettel“ um eine Wart gelobt, und der Forstbesitzer sei zu einigen Tagen mit zwei Rameraden von der Kompanie eifrig beschäftigt, in dem königlichen Staatswalde Tannezapfen zu Pflanzzwecken zu sammeln. Wir fragen uns vergebens, was diese Beschäftigung mit der militärischen Ausbildung der betreffenden Leute zu thun hat und unteren Vehlern wird die Antwort gleich schwer sein.

In demselben Kapitel gehört auch die folgende Annonce, welche sich im „Allg. Anzeiger f. Druckerei“ findet:

Freiwillige

Steindrucker und Schriftsetzer bis 31. März und am 1. Oktober ein.

Umgehende Meldungen mit Nebenbeim an Regiment 138, Straßburg i. E.

Und das alles ist noch möglich trotz der zweijährigen Dienstzeit!

Ein „wichtiges“ Aktenstück ist der „Münchener Post“

in die Hände gefallen, das sie bei den folgenden Inhalt: (Vertraulich) für die Herren Mitglieder der Abgeordnetenkammer sind vier Dekretal-Verordnungen des Reichspräsidenten vom 9. d. Mts. dem Inhalt der Sitzung am 11. d. Mts. abgeschlossen werden, weil eine Sitzung des Finanzausschusses der Kammer der Reichspräsidenten, so dürfte wohl dieser Tag besonders geeignet erscheinen, mit dem referierten Stoffe aufzuräumen. Ich beehre mich deshalb, Ihre Excellenzen die Herren Staatsminister, die Herren Ministerialkommissare und die Herren Kollegen ergebenst einzuladen, sich am oben bezeichneten Tage nach der Plenarsitzung recht zahlreich im Hofbrauhaus-Bellevue in den oberen Salen einzufinden und möge noch, daß nicht nur für Bodwürke, sondern auch für den Mittags-tisch ausreichende Besorgung getroffen wird. München, 4. Mai 1894.

Reg. Walter.

Präsident der Kammer der Abgeordneten. Höfentlich werden die zur Zeit schwebenden Herren Abgeordneten gebittend benachrichtigt, damit sie in der Lage sind, wenigstens bei dieser hochwichtigen Sitzung ihre Pflicht auszuüben.

Zu der französischen Deputiertenkammer stand am Dienstag ein Antrag auf gerichtliche Verfolgung des sozialistischen Deputierten Toussaint wegen angeblicher Aufreizung zum Streik zur Beratung. Die Kommission, der der Antrag zur Vorbereitung überwiegen worden, hatte beantragt, und zwar mit 8 gegen 3 Stimmen, den Antrag auf Strafverfolgung abzulehnen. In gleichem Sinne entschied heute die Kammer, indem sie den Antrag mit 291 gegen 220 Stimmen verwarf. Vor der äussersten Blamage hat sich also das Parlament bewahrt. Aber blamabel genug ist die große Minderheit, durch welche der kapitalistische Instinkt sich verrät und wieder einmal gezeigt wird, daß die

konstatierten. Wenn wir nachstehend nur kurz die Hauptdarsteller erwähnen, so sei doch gleich hiermit gesagt, alle Mitwirkenden der zahlreichen Truppe haben voll auf ihre Schuldigkeit und niemand ließ erkennen, sei welche ihrer Zeit ihnen die weltbedeutenden Bretter zur zweiten Heimat geworden. Die Darsteller der Hauptpartien waren Herr Dirnberger (Klostermutter), Frau Dirnberger (Koni), Herr Wild (Baumiller), Herr Galling (Pauli), Herr Teroff (Pecherlehrling), Herr Dengg (Loisi), der Gaisbus mit dem typisch geordneten „Schen mir 'was“, und Fräulein Gaigl (Aes'l). Nicht zu vergessen seien Herr Sager und Wolcher als virtuose Bühnenfiguren, wie die exakte Ausführung des Schupplattler. Die eigenen Dekorationen, welche die Künstler selbst mit sich führten, sind außerst glanzvoll und danach geschafften, sich hineinzuverlegen in die herrliche Gebirgsgegend mit den von der Abendsonne umglänzten Bergen, zwischen welche sich die Gieseler der Gieseler hindurchziehen, oder den anmutigen, netten Hänslein droben auf der Alm. Charakteristisch führt der künstlerisch ausgeführte Vorhang die Schwierigkeiten einer Bergbesteigung seitens jogganatter Salonitrolier in humorvoller Weise den Z.-J.-Jauern vor Augen. O. B.

Liebe und Schrifteleger. Die Verbindung zwischen Liebe und Trompetenbläser hat uns Schreff gezeigt, aber Liebe und schwarze Kunst? Was die miteinander zu thun haben können, erfahren jüngst die Bürger des bayerischen Städtchens Regen. Der Besieger des dortigen Blattes „Bladbot“ konnte nämlich am 2. Mai die Kammer nur mit zwei Seiten Text erscheinen lassen, weil — wie die Ankündigung besagt — sein Segel infolge von Liebeskammer im Krantenpauze liegt.

Bauje. „Gend sind wir beide, sag Kaspar, willst Du wieder gut machen, was Du verbrochen?“

„D Herr, — ob ich will!“ antwortete Kaspar und der verwohnlöste Gietreiber weinte, was er vielleicht nie gethan.

„So habe ich mit mir — ich bedarf der Pflege, und glaube, Du hartgejotener Sünder bist der einzige, der im Stande ist, bei mir zu weilen.“

„Herr! ich habe keinen Menschen weiter auf der Welt wie meine Giel, die sind aber auch irru und verstehen jeden Wint und Blick von mir und haissen die Pfaffen wie ich — ich bleibe bei Euch, so lange uns Gott das Leben läßt.“

Das Gesicht des armen Heinrich verzog sich — ein lauchender Latenkopf — dem Gietreiber grante.

Nach einer Viertelstunde Weges standen beide vor einem dunklen Thore, welches den Hof eines großen Rittergutes verschloß. Debe lag alles. Dies war der Ort, wo Heinrich von Nebra sein einlames Dasein dahinbrachte. Beide traten ein, und Kaspar hörte, als er das ihm anvertraute Lager aufgeschloß, den armen Heinrich, der noch im Mondenschein spazieren ging, singen:

Nächte stille mich umhülle
Und des Grabes Einlamkeit.
Fester Wille, aus Dir quille,
Was belagert Schmers und Leid.
Einst vermissen, icht vergessen
Und vom Ziel des Strebens weit.
Treu und Glaube, dir zum Baue
Wurde meines Lebens Guld.
Und die Schmerzen tief im Herzen,
Bringen nicht das Gint zurück.
Darum schweige, niemand zeige,
Was die arme Seele drüht.

(Fortsetzung folgt.)

Regen-Mäntel, Jacketts, Umhänge und Kragen

verkaufen wir infolge großer Partie-Einkäufe
weit unter Preis.
Staubmäntel, Spitzen-Umhänge und Kragen, Blusen
in größter Auswahl.

Rud. Niemann Jackf.
(Weiss & Freytag)
Leipzigerstraße 105, am Markt.

Ausbeutungsbesette in der Republik ebenso wütet wie in irgend einer Monarchie. Die Aufreizung zum Streik ist ja auch ein Hauptverbrechen an dem Kapital.

Der verächtliche Ordensschacherer Wilson, der Schwiegersohn des verstorbenen französischen Präsidenten Grévy ist bei einer Raubraub in Vohes gewährt worden. Wilson war i. B. durch Aufhebung seines Ordensschachers unmöglich geworden. Seine Wiederwahl ist ein Seitenstück zur Ehrenrettung von Cornelius Herz; vielleicht nimmt Wilson später gar noch einmal einen Ministerposten ein. Am Lande des kaffischen Panama ist so etwas durchaus nicht unmöglich.

Die Verurteilung des Genossen Wastilleff zu 11 Monaten — nicht, wie gestern irrlich gemeldet, zu 11 Jahren — Gefängnis „scheint“ dem demokratischen „St. Galler Stabanziger“, während er die Verurteilung der übrigen Angeklagten begreifen kann, ungerecht. Wir meinen, ungerecht wäre das Urteil gegen Wastilleff, selbst wenn er in irgend welcher Beziehung schuldig wäre, denn dann würden 11 Jahre Gefängnis immerhin ein ganz gemeinsames Klassenurteil bilden. Was aber der „St. G. St. M.“ sonst über die Verurteilung Wastilleffs sagt, ist der Beachtung wohl wert. Das Blatt schreibt:

Nachdem sie die Anlage gegen ihn mit Bezug auf die Bestimmungen, ihm durch die Anlage vorgeworfenen Delikte hatten verneinen müssen, haben die Geschworenen unserer Ansicht nach nicht wohl getan, ihm seine Wirksamkeit im allgemeinen als Anstiftung zum Aufruhr und zur Störung der öffentlichen Ruhe anzurechnen, denn nichts anderes bedeutet öffentlich die Wahrheit. Wir vermögen darin beim besten Willen nichts anderes zu erblicken, als ein unwürdiges Selbstgefühl an die öffentliche Meinung, welche leider in der Bundesstadt auch gegenwärtig noch immer beunruhigt verkehrt ist. Wenn selbst so entschiedene sozialistenfeindliche Blätter, wie z. B. die liberale „Neue Zürcher-Zeitung“ und die orthodox-konservertive „Berner Volkszeitung“ in Herzogenbuchsee, im Verlaufe der Kriminalprozessverhandlungen haben zugeben müssen, daß gegen Wastilleff nichts Tatsächliches vorliege, so meinen wir, bedürfte es wahrhaftig keines weiteren Zeugnisses, um die Verurteilung Dr. Wastilleffs, selbst unter Annahme mildernder Umstände, als eine schwere Ungerechtheit zu bezeichnen.

Die Vertreter der Sozialpartei, insbesondere aber Advokat Zahn, der in seinen Studentenjahren ein wütendes revolutionär-athetisches-anarchistisches Manifest unterzeichnet hat, haben freilich das Menschenmögliche getan, um den Geschworenen den Glauben beizubringen, daß Dr. Wastilleff mit den Arbeitern der Stadt machen könne, was er wolle, und daß er darauf ausgehe, die bestehende Gesellschaftsordnung mit allen Mitteln umzuwerfen. Auf der andern Seite haben aber die Vertreter der Angeklagten, insbesondere Fürsprecher Jürsch, aus Solothurn, so klar und unwiderleglich dargelegt, daß die Sozialdemokratie mit solchen Tölpelheiten und Thorheiten nichts gemein hat, daß man hätte erwarten dürfen, die Geschworenen ließen sich nicht durch Schlagworte, Vorurteile und Verleumdungen, sondern durch ihr faires, nüchternes Urteil, durch ihre eigenen Wahrnehmungen und durch die Tatsachen leiten. Leider haben sie das nicht getan und sind das Opfer des alten Wahns geworden, als ob jeder oder jeder einzelne Magistrate an der bestehenden Unzufriedenheit der sog. unteren Klassen und ihren allfälligen Ausfressungen schuld sei. Einen alten Wahn nennen wir das; denn die Wahrheit ist, daß der eigentliche Magistrate nicht dieser oder jener sterbliche Mensch ist, sondern die kalte, grauhäutige, bittere Not, welche nicht bloß in Verarmungen agiert, sondern auch im Hause, die Männer und Frauen, ja schon die Kinder unzufrieden macht, die zu jedem in seiner Sprache, laut, eindringlich und verständlich spricht, die weder die Hitze des Sommers, noch die Kälte des Winters aufzuhalten vermag, die den Lärm des Tages so gut zu überhören weiß, als sie sich in der Stille der Nacht, wenn auch unhörbar für andere, geltend zu machen vermag, die aller Verbote, Strafen und Drohungen sowohl, als Schmeicheleien und Verheißungen ignoriert. Diese Not gilt es zu bannen, und nicht die Magistrate in Menschen-gestalt, die nichts sind, als ihre Organe. Indem die Geschworenen Dr. Wastilleff trotz alledem und alledem schuldig erklärt haben, haben sie aber nicht nur diese alte Wahrheit außer acht gelassen, sondern einen Märtyrer aus ihm gemacht und damit sein Ansehen und Einfluß bei den Unzufriedenen um so größer gemacht, ihm selbst aber zu einem um so entschiedeneren, unerlöschlichen, gefährlicheren Gegner der bestehenden Ordnung der Dinge.

Der „Stabanziger“ giebt also selbst zu, daß gegen Wastilleff de facto nichts vorzubringen war; unter solchen Umständen erscheint das Urteil gegen unseren Genossen nicht nur als ungerecht, sondern es ist in des Wortes verengster Bedeutung geradezu ein Justizmord.

Von den übrigen 70 Angeklagten wurden 12 freigesprochen. Die erkannten Freiheitsstrafen bewegen sich zwischen 18 Monaten und acht Tagen; außerdem wurde auf zahlreiche Bußen und einige Entschädigungen an italienische Arbeiter

erkannt. Alle zu Gefängnis Verurteilten, worunter auch Wastilleff, wurden zurückgehalten und müssen ihre Strafe sofort antreten, andere sind provisorisch entlassen worden. Die Urteile riefen bei den Sozialdemokraten große Entrüstung hervor. Das sozialistische Parteikomité wird in der ganzen Schweiz Volksdemonstrationen gegen die Urteile arrangieren und das Volk gegen die Geschworenen beeinflussen.

Ein großes Kulturwerk wird nun in Holland, das sein Geld nicht in randschönen Putzer und feinstalbrigen Geweben „anlegt“, in Angriff genommen werden. Die Kommission, welche das Projekt der Trodenlegung des Zuiderzees beriet, hat ihre Arbeiten beendet. Von den 26 Mitgliedern der Kommission sind 21 für die Trodenlegung des Sees und für Errichtung eines Dammes von Nord-Holland bis nach Friesland. Die Kosten werden auf 180 Millionen Gulden veranschlagt, oder auf 315 Millionen Gulden mit Zinseszinsen. Die Kommission empfiehlt einstimmig, die Arbeiten durch den Staat ausführen zu lassen. Durch die Trodenlegung des Sees werden 190000 Hektar Boden im Werte von 326 Millionen Gulden gewonnen. Was sind dagegen die schädlichen Schiefpläge von einer Landratmelie Inhaft!

Zur Arbeiterbewegung.

Reichenberg (Böhmen), 9. Mai. Die Textilarbeiter, die am 1. Mai eigenmächtig feierten, wurden entlassen. Die übrigen Arbeiter erklärten sich mit den Ausgeleiteten solidarisch und bereiteten sich nicht zu unterliegen. Die Arbeiter aus den Straßen und demokratischen organ den Gewerkschaften, den sie der Parteieinnahme für die Arbeitergelehrten. Die Teppichweber der Firma Aubin, Froben u. Co. in Reichenberg z. B. 190 Mann an der Zahl und am 2. Mai ausgeleitet werden. Linde, Reichenberg, 1. Mai. Danzig, 7. Mai. Die Zimmerleute legten die Arbeit nieder. Am Generalstreik nehmen 600 Mann teil. Sie fordern 40 Pf. Stundenlohn.

Den Maschinisten in Siedenthal ist eine Drohproklamation angehängt, weshalb die dortigen Arbeiter bitten, den Zuzug fernzuhalten. Dem Ausbruch der Bergarbeiter in Mährisch-Odrau schließen sich immer mehr Bergleute an; die Zahl derselben beträgt bereits über 10 000. Die Behörden verlangen natürlich Militär.

Die Bauarbeiter in Flensburg sind in einen Streit eingetreten, um eine Verärgerung der Arbeitstag auf 10 Stunden und eine Vollerhöhung auf 350 M. pro Tag zu erlangen. Der bisherige Lohn betrug 2.80 bis 3 M. Abreise: G. Modler, Adressen: 27, Flensburg.

Nach in Danzig befinden sich die Bauarbeiter seit dem 1. Mai im Ausstand, um eine zehntägige Arbeitszeit und einen Minimallohn von 2.80 M. pro Tag zu erreichen. Adresse: G. Schors, beim Meier 28 v. Lindeburg.

Die Zimmerer in Warts in Bornheim befinden sich seit dem 1. Mai im Ausstand. Abreise: M. Goldmann, Fischerstraße 30, Warts in Bornheim.

In Danzig wieder die Zimmerer am 7. Mai einen Streik begonnen. Abreise: G. Sellin, Ritterstraße 17, 2 Tr. Danzig.

Lohnes und Provinzialien.

Salle a T., 9. Mai

Die Stadtvorordneten-Versammlung wird am nächsten Freitag nachmittags 6 Uhr in einer Sitzung zusammenzutreten, die jedoch der profanen Öffentlichkeit entzogen ist.

Stadtvorordneten-Sitzung am 7. Mai. Vorliegender: Stadtvorordneten-Vorliche G. Heff.

Eingegangen ist eine Petition des 3. kommunalen Bezirksvereins betreffend die Verengung der Straßenbahn bei der elektrifizierten Stadtbahn. Eine gleichlautende Petition ist bei dem Magistrat eingereicht. Die Petition wird auf vier Wochen zurückgestellt, um bezügliche Mitteilungen des Magistrats abzuwarten.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird in die Beratung der Tagesordnung eingetreten.

1. Der Antrag von 100 M. und von dem Verschleißbrennerei-Ausschuß und der Sozialistinnen Witwe Taubner geb. Haue zwecks Pflege und Erhaltung der auf dem Nordfriedhofe belegenen Erbbegräbnisse Nr. 489-90 und 477-78 abgelehnt. Die Verammlung genehmigt die Annahme derselben. Ref. Stab. 11.

2. Der Magistrat beantragt für Um- und Ergänzungsarbeiten des Restaurationslokals am der Reibnitz 310 Markt. Nach den erläuternden Ausführungen des Referenten der Baukommission Stab. Friedrich bewilligt die Verammlung: a) für Herstellung einer Treppe mit dem Stiefl verbundenen Treppenturm hat 80, nur 600 M. infolge Verschmälerung derselben auf 1 1/2 Meter; b) für Herstellung zweier Windbänke an den Saal-Eingängen auf den Vorplätzen derselben entzogen dem Magistrats-Antrag, welcher dieselben in einfacher Weise innerhalb des Saales plante und nur 300 M. Kosten veranschlagte, 1070 M.; c) für Herstellung einer Veranda von 1300, 1450 M.; d) für Herstellung der Wände zu beiden Seiten des Restaurationsgebäudes mit 9 Gasfenstern versehen werden, der Magistrat hatte nur 8 beantragt; e) für Errichtung des unter dem Turm belegenen Gewölbes als Kabinraum für vier bis 600 M. f) für Ausmauerung eines Grabhügels des auf dem Begräbnis benachbarten Gewölbes hat 80 M. der Raum hat sich im Winter als zu kalt erwiesen; im Ganzen werden fast 3110, 3785 M. bewilligt. Ein Zulagenantrag des Stab. Reffe, den Magistrat zu erlauben, sich betreffs der Brenner für die Gartenbeleuchtung mit dem Pächter Klempfisch ins Einvernehmen zu setzen, wird angenommen.

4. Von dem am 22. Februar von der Verammlung genehmigten Pflasterungen hat der Magistrat 5 Positionen wegen Mangel der erforderlichen Mittel gestrichen. Es werden zur definitiven Bewilligung empfohlen die Positionen 1. Verbreiterung und Neu-pflasterung der Reibnitz 2500 M., 2. Pflasterung der Glauchaerstraße 8400 M., 3. eines Teiles der Schürstraße 1800 M., 5. hinter

der Ulrichstraße 1200 M., 9. Regulierung des nördlichen Teiles der Robert-Franzstraße 13900 M., 10. Pflasterung der Wollstraße 6750 M., 11. Umlegung des Stadtbahngebietes auf der Klausenstraße 300 M., 12. Ausbesserungen in der Nr. Ulrichstraße insgesamt 33950 M. Die Summe für die in diesem Etatjahre nicht zur Ausführung gelangenden Arbeiten beträgt 12000 M. Der Referent der B. St. Stab. Gildbrandt teilt mit, daß die Magistrate der Robert-Franzstraße Reil und Friedrich zur Umlegung von Baumplantagen in dieser Straße zusammen 800 Mark genehmigt haben. Stab. Brinmann um wetter sich gegen die gänzliche Auspflasterung des genannten Teiles der Robert-Franzstraße, da dort kein Wagenverkehr stattfindet; will eventuell nur die Freipflasterung des Bürgergeviertes bewilligt sehen. Seitens des Bürgergeviertes-Schmitt und des Referenten wird auf die Unthunlichkeit dessen hingewiesen, weil eine weitestgehende Freipflasterung notwendig ist. — Nebenbemittelt wird noch die Umlegung von Hochdruckwellen auf Betonunterlagen in der Friedrich- und der Glauchaerstraße.

3. Zur Verteilung der in der Reibnitzstraße noch fehlenden Bürgerstriche werden 1000 M. bewilligt. Die Bürgerstriche vor den Häusern 3. 4. und 5 können nur provisorisch ausgeführt werden, da dieselben noch nicht in Fristigkeit stehen. Referent der B. St. Stab. Gildbrandt.

4. Der Magistrat hat sich mit dem Gesuche der Stotelsberger Zeitung und Stotelsberger Anstalt einverstanden erklärt, den von ihnen gehaltenen „Hotel Continental“ und „Stadt Dresden“ befindlichen Bürgerstriche zu verbreitern und ihnen derselben unter der Bedingung überzeitigen Widerrufs teilweise zum Restaurationsbetriebe zu überlassen gegen Ertragung der auf 1000 M. veranschlagten Kosten und Zahlung einer Zulage von 100 M. Der Magistrat hat sich betreffs der Arbeiten soll erst in Angriff genommen werden, wenn die 1000 M. an die Stadtkasse gestellt sind. — Der Referent Stab. Schmidt führt an, daß die Geschäftsführer sich durch den Pächter vor der „Goldenen Kugel“ bewilligt haben, daß die verbleibenden Fremden im vorzischen im freien zu liegen. Dem Auftrag der Baukommission empfiehlt der Referent die Annahme der Vorlage. — Kommissar des Finanzkommission empfiehlt dagegen Korreferent Stab. Stecker Ablehnung derselben, weil durch Verbreiterung des Trottoirs auf 3 Meter der Fahrweg von 7 auf 5 Meter vermindert wird; dies würde für die Fußgänger nach Auffüllung der Restaurationsbetriebe eine Belastung von 1 1/2 Meter verbleiben. Für die Genehmigung des Gesuchs sprechen die Stadtvorordneten Friedrich, Paul, Seiler, Hillmann, Brinmann, dagegen Schmidt, Sachs. Nach der Rede des Referenten, in anbetragt des geringen Wertes und des politischen Wertes, welcher der Stadt dadurch zuzuführen das Geschäft verbleiben zu müssen, betonen letztere die moralische Verantwortlichkeit, welche der Stadt für den Fall des notwendig werdenden Widerrufs den Geschäftsführern gegenüber auferlegt wird, denen durch diese unzulässige Erträbnis größere Unkosten verursacht werden. Es wird beschlossen, daß die Vorlage des Referenten die Sozialisten thunlichst breit anzulegen. Nach darauf wurde hingewiesen, daß weitere solche Anträge eine Folge der Genehmigung des vorliegenden sein würden. Vor. G. Heff erachtet solche Anträge für Betriebsbeschränkungen, die auch nicht einmal als Verschönerungen der Stadt gelten können.

5. Der Magistratsantrag auf Genehmigung des Gesuchs, welcher vom Bürgermeister Schmidt und Stadtbaurat Genszner vertreten wird, gelangt mit größerer Majorität zur Annahme.

7. fällt aus.

8. Der Beschluß des Kuratoriums der Gaswerke, den Preis für Gas, welches nicht zu Leuchtzwecken verwendet wird, auf 10 Pf. pro Kubimeter zu erniedrigen, den bisherigen Preis für Leuchtgas dagegen bei 18 Pf. pro Kubimeter bestehen zu lassen, liegt zur Genehmigung vor. Referent Stab. Sachs ergänzt den Antrag dahin, daß auch das für die Motoren zur Erzeugung von elektrischem Licht verwendete Gas vor der Preisermäßigung ausgenommen werden müsse. Stab. Reffe erklärt, daß er in der Vorlage gerade das Vermisse, was er seit Jahren beantragt habe; die Herabsetzung des Gaspreises und eine Umgestaltung der Rabattskala; dagegen enthält dieselbe eine Begünstigung der Wohnhäuser, die sich den Luxus des Gases und Stokers mit Gas erlauben können, während der Leuchtgas bedürftige Gewerbetreibende bei den sonst auf ihm ruhenden Lasten noch den teuren Preis zahlen müssen. Stab. Schmidt ist auf der Ansicht, daß dieser Antrag weder nur reichen Vorteil zu gute komme. Für die Gaswerke ist es ein Unglück, daß die Stadt das Monopol der Gasbeleuchtung hat, es wäre ein großer Gewinn, wenn die Gaswerke in Konkurrenz mit anderen Gaswerken zu stehen hätten. Gleichgültig zu welchem Zweck es verwendet werde, müsse der Preis für das Gas im allgemeinen herabgesetzt werden.

Bürgermeister Schmidt erklärt, daß bei jetziger Jahreslage die Stadtvorammlung nicht in der Lage ist, eine solche Preisermäßigung zu beschließen. Durch die Sonntagsgas, das Muerlich u. f. w. bei der Konium zurückgeführt, daher die allgemeine Gaspreisermäßigung unthunlich. Es sei ferner anzunehmen, daß die beantragte Ermäßigung nur Wohnhäusern zu gute komme; dies erfolge auch für die kleinen Gewerbetreibenden, welche bei der Verminderung des Gaspreises ihren Betrieb nicht so unzulässig verbrottet; durch den für diese auf 10 Pf. herabgeminderten Gaspreis würde diese Betriebsart große Verbreitung finden. — Stab. V. Stab. tritt der Meinung der Stab. Reffe und Schmidt entgegen, daß die Vorlage nur zu Gunsten der Wohnhäuser spreche. Den Leuchtgasverbrauch sei durch die Brenner eine Erparung von ca. 30 Proz. getrieben. Stab. O. Schütz merkt sich, gleich Reffe, über das Resultat der Anträge auf Preisherabsetzung, die Umgestaltung der Rabattskala. Die Gaswerke erheben nach Abzug aller Unkosten einen Ueberschuß von 35, 3 Prozent (1). Durch eine Preisermäßigung würde der Ueberschuß von 35 Prozent auf 10 Prozent sinken. Die Rabattskala ist nicht sozialpatriotisch wäre, zu sagen, es sei ein Unglück, daß die Stadt das Monopol auf dieses Erwerbsunternehmen habe, stellt Redner die Frage: ob das etwa patriotisch sei, wenn sich die Reichen ihre Steuerbeiträge durch die hohen Gaspreise verringern lassen, während die Arbeiter der Ueberschuß der Gaswerke reichlich machen. Redner schlägt Zurückverweisung der Vorlage an den Magistrat.

— Stab. Schmidt erklärt sich für Preisermäßigung nur bezüglich der Motoren, die zu gewerblichen Zwecken dienen, unter Ausschluss der elektrischen Licht erzeugenden. Stab. Rindhardt ist der Ansicht, daß er bereits im Vorjahr einen Antrag auf Preisermäßigung und Rabattänderung gestellt habe, welcher auch damals angenommen, aber von der Gaswerkverwaltung nicht berücksichtigt wurde. Redner findet es exorbitant, daß seitens eines südlichen Unternehmens 100 Prozent Ueberschuß genommen werden. Dies würde doch konstatieren, daß man bei einem Preis von 10 Pf. das mit 10 Prozent Nutzen arbeitet und beim Leuchtgas (18 Pf.) wolle man 100 Prozent verdienen? Jmal jetzt, wo der Winter

Ich mache meine werte Kundenschaft darauf aufmerksam, daß am

1. Pfingstfeiertage die Geschäfte geschlossen

bleiben müssen. Am vorhergehenden Sonnabend wird dagegen mein Geschäft bis abends 12 Uhr geöffnet sein.

Herrn. Bauchwitz, Markt 4.

Gasoble nur 1 M. koste, sei es an der Zeit, eine allgemeine Preis-herabsetzung oder Abminderung einzuführen. Selbst in der kleinen Stadt Merseburg betrage der Preis pro Kubikmeter nur 18 Pf. Der Kündigung im Gasanlassung ist durch den teuren Preis veranlaßt — man habe vielfach zur Petroleumbeleuchtung zurückgegriffen. Nachdem Stadtr. Keffe erwähnt, daß als vor Jahren infolge Verschärfung der Verarmung der Gaspreis von 20 auf 18 Pf. herabgesetzt wurde, die Einnahmen der Werke durch Konsumzunahme sich steigerten, und derselbe die Hoffnung geäußert, daß bei der kommenden Vorlage des neuen Kommunalsteuergesetzes vielleicht auf die Verbilligung der Gaspreise Rücksicht genommen wird, nimmt die Verarmung der Magistratsantrag an mit dem Antrag, daß der 10 Pf. Preis für Motore zur Lichterzeugung nicht eintreite; ebenso nimmt dieselbe den Antrag Schutz auf Revision der Abzahlung an.

9. 10. 11 und 12 sollen an. Ein Sonderverträge, betreffend die Erklärung des Einverhältnisses seitens der Verarmung zur Annahme des Schiffbräudenbaues kommt zur Entscheidung. Herrert Friedrich teilte das Antwoortschreiben der Ministerien für Handel und Verkehr und der Finanzen auf das Ansuchen des Magistrats mit, in welchem dieselben um Erklärungen über die regierungsseitig angelegte Weisung von 44000 M. zum Bau der Brücke und der Verbilligung zur Leistung der Abzahlungsumme für die Übernahme der Unterhaltungspflicht für die Brücke durch die Stadt, angegangen worden sind. Das Antwoortschreiben wird als ein nach jeder Richtung hin befriedigendes erachtet, die betreffenden Beträge sollen in das Extrabudget des Staatshaushaltsplans von 1888/89 eingestellt werden. Die Minister sind um sofortige Annahme des Baues einverstanden. Bei den Finanzminister seien die Herren Oberbürgermeister Staude und Stadtbaurat Gensmer, welche über diese Sache persönlich Bericht erstatteten, sehr freundlich bedient worden, was erklärlich sei, da Herr Staude beim die Regierung hier bezüglich der Abzahlung sich im Recht befindet. Die Verarmung erteilt die Zustimmung zur sofortigen Annahme des Baues.

Im Walhalla-Theater geht der gegenwärtige Spielplan, welcher ein so reichhaltiges Ansehen erregt, in wenigen Tagen schon wieder zu Ende, und können wir nur raten, die in der That seltenen und höchst eigenartigen Vorstellungen, namentlich die weltlichen Demonstrationen von W. H. Irving und Mr. Housby nicht zu veräumen.

Der Dienstmann, welcher am Sonnabend auf dem Kiebelplatz gestochen wurde, soll entgegen der unrichtig gebrachten Mitteilung keines 3 oder, wieder sonst hergestellt sein, daß er die Dienstleistungen konnte und nur noch zur Überwachung des Heilungsprozesses zeitweise daselbst zu erscheinen hat.

Trotz. Auch unser Ort wurde wieder einmal durch erhebliche Diebstähle heimgesucht. In einem Hause wurde über Nacht ein Restaurateur die Küchengeräte, gekülldert, wobei den Dieben für ca. 35 M. Fleischwaren in die Hände fielen. Ferner wurde aus einer Wohnung eine Derrn-Tasche, Nr. 52125, mit Haarkammbesteck entwendet. Auf den goldenen Schlüssel der Uhrkette stehen die Zeichen L. B. und G. H.

Malz und Fern.

Die Rettung aus der Kugelhöhle. Graz, 7. Mai. Um 10 Uhr heute vormittag wurden bei den Rettungsarbeiten an der Zugloch die Höhle der Dämme geschlossen und um 11 Uhr der letzte Sprengschuß abgefeuert. Es traten Hauptmann Steinbl, der berühmte Taucher, der ehemalige Unteroffizier Rudolf Fischer, Fröblich und Brunello, sowie der Fortschiffant Rudolf Bergwaller Seg und einige Pioniere in die Öffnung. Fischer jagte bis 6 Grad Celsius tief, einen Baumstamm, das letzte Hindernis, heraus. Im Augenblick fällt ein Lichtstrahl in die Höhle und der Ruf 'Hoipoi!' ertönt. Man wußte man, daß jenseits lebende Wesen seien. Man fragte, wie es ihnen geht; sie antworteten: 'Wir sind alle ganz wohl.' Die Eingeschlossenen waren infolge der Sprengungen heruntergefallen und nicht an die Wand gekommen, sie sagten: 'Wir alle haben sich am Leben, haben Licht und noch etwas Proviant.' Darauf wurden ihnen auf einem Baumstamm 7 Flaschen Milch mit Cognac hineingerichtet. Man konnte jetzt noch nicht eindringen und mußte sich über die Fricke im Wasser liegend, das nur eine Tempelstunde entfernt hatte, zurückziehen. Fischer bekam dabei Schüttelfrost. Um 4 Uhr 35 Minuten wurden die eingeschlossenen Höhlenforscher aus der Höhle ins Freie gebracht. Sie befanden sich bis auf einen, den man tragen mußte, in merkwürdig gutem Zustande, trotzdem sie 178 Stunden lang lebendig geblieben waren. Als die Rettungs-Expedition sich jetzt, nachdem die zahlreichen Anwesenden in Jubelstürme aus und es spielen sich herzerbehebende

Szenen ab. Rutil hob den Bergverwalter Seg auf die Schulter. Einer der gelehrten Forscher der Kugelhöhle, Herr Spawer, erklärt, die Geisteskraft sei schon am 29. April im Wirtensicht in die Höhle in besserer Ausbildung und mit Proviant für zwei Tage eingedrungen. Sie durchwanderten die Dammgrötte, um neue Ausgänge aufzufinden. Da sie aber keine fanden, kehrten sie nachmittags um zwei Uhr zum Ausgang zurück, wo sie entsetzt die Entdeckung machten, daß der Ausgang durch Schwammwurz verstopft und das Wasser im Steigen war, sie mußten also zurück nach oben. In den Höhlen war es ganz finstern. Die eingeschlossenen suchten neuerlich nach einem Ausgange und kehrten jedoch immer wieder in die Dammhöhle zurück, wo sich ein um acht Meter erhöhter und drei Quadratmeter umfassender Berg befand. Dort hatten sie sich am Mittwoch früh am Montag aufgezehrt und nun mußten sie bis Mittwoch mittag, an welchem Tage sie glücklichweise das Nischen mit Nahrung und sechszehn Kisten fanden. Am Tage der Rettung war die letzte Kiste auf ein Drittel abgebrannt. Die Eingeschlossenen schrieben erst bis sechzehn Stunden; sie wußten, welche Zeit es war und sie waren auf weitere Wochen Proviant geübt. Die Luft in den Gröten war rein. Als sie den ersten Sprengschuß vernahmen, gaben sie mit einem Saunen ein Rufen. Am Sonntag abend hörten sie das Sprengen sehr deutlich und ganz nahe, so daß sie über ihre Rettung besorgt waren.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle, den 8. Mai.
Aufgeboten: Der Fabrikarbeiter Wilhelm Stein und Wilhelmie Vögtenhoff (Sophienstraße 40). Der Ingenieur Gustav Raben und Hedwig Reitz (Leipzig und Leipzigerstraße 2). Der Lehrer emer. Richard Dreißig und Marie Schömann (Börsen- und Hofstraße). Der Mechaniker Wilhelm Sturm und Anna Schwarz (Giechschleichen und Börsen).
Verlobte: Des Geschäftsführenden Gustav Kluge S. togeb. (Heine Wallstraße 4). Die Witwe Mathilde Tholud geb. Reicin v. Gemmingen-Steinagel, 73 J. (Mittelstraße 11). Des Portiers Mr. Stephan S. Max, 8 M. (Rathenstraße 7). Der Weinmann Friedrich Krug, 56 J. (König). Der Bergführer Karl Weined, 29 J. (Magdeburgerstraße 40). Des Geschäftsführers Herr Hundt F. Martha, 2 J. (Körnerstraße 12).

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Mige

Sehr seltenes Angebot!
Jackets, Kragen, Capes, Mäntel u. Kinderkleider
 sind infolge Einganges grosser Posten, die jetzt fast am Schlusse der Saison weit unter Preis erwerben konnte.
 auf die Hälfte ihres Wertes zurückgesetzt.
J. Lewin, Halle a. S.
 Ratskeller-Neubau.

Vackbutter pr. Pfd. 60, 70 Pf.
Ganz große frische Landeier, Wdl. 60 Pf.
Johs. Schwarz,
Butter- und Eiergegesch. Geisstrasse 10.

Alb. Sanow
Zigarrenhandlung, Geisstrasse 5
 empfiehlt allen Freunden und Bekannten sein reichhaltiges
Zigarren-, Zigaretten- und Tabak-Lager.
 Allen eingetroffen: Spazierstöcke für Herren billig.

Ein großer Vorrat
Emaillewaren
 in hohen eingetroffen und verkauft diese zu
 nie dagewesenen billigen Preisen.
Heinrich Jacoby.

Kaisersäle.
 Donnerstag den 10. Mai 1894.
Ensemble-Gallspiel des Schiller-Operntheaters.
 Mit eigenen Dekorationen.
 Auf vielseitiges Verlangen:
Zägerblut.

Vorstellung mit Gesang und Tanz in
 5 Akten von Bengo Marcheseiger.
 Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
 Kassenöffnung 7 1/2 Uhr.
 Billetvorverkauf lögl. von 11 - 1 Uhr
 an der Tageskasse der 'Kaisersäle'.

Morgen Freitag den 11. Mai.
Der Progenbauer.
 Gebirgsspiele mit Gesang und Tanz in
 4 Akten von Harti Wittus.

Gute Speisekartoffeln.
 Großer Vorrat sehr schöne Neustädter für Hotel und Restaurant, für
 bessere Speisekellern sehr zu empfehlen. Besch. neue Sorten von ganz
 vorzüglichen **Magnum bonum** in
 Qualität sowie im Geschmack. Ferner
 ff. **Disquis** und **Wickelkartoffeln**
 im ganzen und einzeln zum billigsten
 Preise.
O. Heller, Steinweg 32.

Walhalla-Theater.
 Direction: Richard Kubler.
Durchweg neuer Spielplan!
 Mit Waud Irving und Mr. Housby mit ihren elektrischen Demonstrationen. (Sensationelle Vorstellungen.)
 Mr. F. S. Crowther, Parleur, Kellner, Sänger und Circusfahrer.
 Mr. Willard mit seinem Maxionettentheater.
 Mr. Percival, Schwerkämpfer.
 The Cromwells (vier Personen), exzentrische Bantomimisten. **Herr Wisi Schill,** Wiener **Koniam** Sourette.
 Gesangs- und Tanz-Humorist.
 Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Kreises Restaurant.
Schlachtehof.
 Donnerstag
 Schillerstraße 41. früher Stadt Tschau.
Robert Baufeld

Zakendin, Gallestraße. 38
Han-u. Möbelgeschäft, Sargmagazin
 empfiehlt sich zur lauberen, geschmackvoll. und billigen Anfertigung aller in sein Fach einzahl. Arbeiten. Low. Reparaturen.
Trodnes Brennholz
 a Jahre 2 A 25 A. a Stob 25 A bei
 Chr. Musche, Gottesackerstr. 14.

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5.
 Ein tüchtiger **Seiger** sucht Stelle.
 Zu erl. in der Postfachhandlung.
Kind- und Sammelfleisch a Pfd. 50 und 55 Pf., auf dem Fleischmarkt im Laden. **H. Henze,** Fleischmeister.
Singer-Nähmaschinen, sehr gut, nähend, verkauft für 24 und 26 A unter Zähr. Garantie.
Gar, 11. im Laden.
 Ein gebv. **Kinderwagen** sehr billig zu verkaufen. **Streiberstraße 13. II.**

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5.
 Ein vorzig gebv. **Kinderwagen** in Stuhl billig zu verkaufen. **Siebenauerstr. 11. P. I.**
Wäsche zum Stampfen wird angenommen. **Kutschstraße 3. III.**
Herren-Garderobe wird gut ausgebeißt und gereinigt. **ar. Berlin 5. I.**
Ein Küchenschrank für 3 A zu verkaufen. **Albrechtsstraße 26. D. p.**
Wäsche zum Waschen und Plätten nimmt an. **Abolstraße 6. part.**
 Wo R. Herrmann, Keilstr. 5.
 Ein tüchtiger **Seiger** sucht Stelle. Zu verkaufen. **Streiberstraße 13. II.**

Ein **Wohnung** für 84 Thlr. zu vermieten. **Frankestraße 44. Meyer.**
 Wohnung für 38 Thlr. zu vermieten. **Giechschleichen, Triftstraße 5.**
 Ein **Wohnung** zu einer f. d. T. zu vermieten. **Siebenauerstraße 7. III.**
 Möbliertes **Zimmer** zu vermieten. **Magdeburgerstraße 28. D. v.**
 F. d. **Stübchen** als Schlaf. an auf. **Serv. ist. zu verm. ar. Berlin 5. I.**
 Anständige **Schlafstellen** billig zu vermieten. **Kugelhöhle 10. I.**
 Ein **fantastisches Jagdschloß** gefunden. **Abolstraße 6. part.**

Konkurswaren-Ausverkauf.
 Die aus dem Benderschen Konkurs herrührenden Waren, als:
Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinder-Schuhwaren
 sollen zu sehr niedrigen Preisen im Laden
57 gr. Ulrichstrasse 57
 ausverkauft werden.
Schluss des Ausverkaufes
Sonnabend den 12. Mai cr.
Der Verwalter d. G.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 106.

Seite a. S., Donnerstag den 10. Mai 1894.

5. Jahrg.

Ueber die Feier des 1. Mai in Frankreich

berichtet „Gallus“ im „Vorwärts“. Wir geben den Bericht im folgenden mit einigen Ritzungen wieder: Mit Hilfe des Himmels (ironisch) weil sich Frankreich am 1. Mai stets schönen Wetters zu erfreuen habe. (Med.) ist der 1. Mai 1894 mit größerer Begeisterung als in früheren Jahren gefeiert worden; was diese Manifestationen besonders kennzeichnet, ist die von Jahr zu Jahr wachsende Zahl der kleinen Industrie- und Ackerbau-Mittelpunkte, die diesen internationalen Feiertag begehen.

Die Arbeitsruhe am 1. Mai verallgemeinert sich. Im vergangenen Jahr hatte die Arbeiterpartei von Calais beschlossen, das Volk zu betragen, ob es die Arbeit ruhen lassen wollte. Die Lillarbeiterinnen und -Arbeiter (die Lillindustrie ist die einzige Industrie der Stadt) wurden gebeten, ihre Meinung abzugeben; die Stimmen wurden Werkstätten am Werkstätten in den Schenkeln gesammelt, wo die Arbeiter ihren Schoppen Bier beim Verlassen der Arbeit tranken. Dabei ergab sich eine solche Mehrheit für die Arbeitsruhe, daß sie allgemein war und daß man dies Jahr nicht nötig hatte, das Volk zu betragen.

Die Fabrikherren von Noubay, in offener Fehde mit den Sozialisten, welche die Gemeindevorstellung in ihrer Hand haben, beschloßen, die Arbeit an diesem Tage 1893 zu erzwängen; sie drohten, jeden Arbeiter zu entlassen, der am 1. Mai in der Werkstätte fehlen würde; die Feiern wurden in allen Fabriken angeordnet, der Dampf war verteilt, es fehlten nur die Arbeiter, um die Arbeit zu thun; nur einige wenige Fabriken mit katholischen Fabrikherren, in denen die Unterdrückung von oben durch den christlichen Feiertagsverpflichtung, hatten sich einen Teil ihres Personal sicher können. Doch die Sozialisten ließen sich nicht für geschlagen; sie veranstalteten vor den Thoren dieser Fabriken allabendlich epische Spiele, Ballspiele, Singvogel-Kämpfe und sonstigen Zeitvertreib — so ansiehender Art, daß die Arbeiter, als sie Mittags aus der Fabrik kamen, der Verdüsung nicht widerstehen konnten und lustig mitmachten. Diese Aktion hat so guten Erfolg gehabt, daß die Fabrikherren von Noubay in diesem Jahre antizipierten, ihre Fabriken würden ruhen.

Der 1. Mai fängt an, sich so fest einzubürgern, daß Bourgeois-Deputierte die Absicht haben, in der Kammer die offizielle Anerkennung zu fordern; sie denken in ihrer Unschuld, dem Feiertag der Arbeit auf diese Weise das sozialistische und internationale Gepräge nehmen zu können. Die Unwissenheit und die Mannigfaltigkeit der Zustände bereiten, daß der 1. Mai ein wahres Volksfest geworden ist: allenthalben, wo die Beförderung sich nicht wiederholt, macht man Ausflüge, Straßenzüge mit sich daran anschließenden Versammlungen, Märschen und Gesellschaftslosterien (Lombards). Die Sozialisten von Bordeaux mieteten einen Park außerhalb der Stadt, den Flora-Park, und während des ganzen Tages strömten die Arbeiterfamilien herbei, um den Maiball zu sehen, das Feuerwerk zu betrachten und am Tag und in der Nacht zu tanzen. Die Sozialisten von Calais veranstalteten unter der Leitung der Mägenin Mine Kallette, Mitglieds des Nationalrates, ein Fest für die Kinder und die Alten, diese beiden Schutzbedürftigen, denen die Internationalen Schutz gewähren wollen; mehr als 6000 Kinder waren an dem Festplatz, wo eine Verteilung von Spielsachen und Kuchen stattfand.

Der 1. Mai gewinnt Boden in den anderen Ländern. Die Studenten von Paris, die unter Louis Philippe und Napoleon III. sich durch ihre Opposition gegen die Regierung auszeichneten, verloren nach Gründung der Republik als gute, kleine Bourgeois, die sie sind, den Gehalt an der Politik; sie widmeten ihre Zeit, die das Studium ihnen ließ — sofern sie studierten — dem Vergnügen; der Sozialismus war ihnen ein Schreckgespenst; ihr alter Bund mit den Arbeitern zur Eroberung der politischen Freiheit war gebrochen. Sie sangen nicht mehr die alten Revolutionslieder, nicht mehr den Rehr-

reim Rabauts: „Die Republik hat zwei Flügel: den Student und den Arbeiter.“ Aber seit einiger Zeit bringt der Sozialismus in die studentischen Kreise. Dieses Jahr „manifestierten“ in Paris und Toulouse die Studenten Arm in Arm mit den Arbeitern. Die Studenten fangen an zu begreifen, daß der Kapitalismus die Vorrechte der Intelligenz und der Wissenschaft unterdrückt und den „Kopfarbeiter“ ebenso unbarbarisch ausbeutet wie den Handarbeiter.

Die Regierung und die kapitalistische Presse hatten verzweifelte Anstrengungen gemacht, die Sozialisten und Anarchisten in einen Topf zu werfen, allein der schmähliche Feldzug ist kläglich mißlungen und hat nur das erreicht, daß dieses Jahr weit mehr Menschen aus allen Klassen sich an der sozialistischen Manifestation beteiligen als je zuvor. Die Schwünbler und Ausbeuter des Patriotismus glaubten, durch Aufschaltung charwinistischer Posten des Internationalismus töten zu können, und die Thatfache, welche aus dieser Manifestation des 1. Mai sich ergibt, ist, daß das große Wort des kommunistischen Manifestes von 1848: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Wirklichkeit geworden ist, und daß die Arbeiterklasse, trotz aller materiellen und intellektuellen Hindernisse, trotz Meer und Ozean, trotz Landesgrenzen, nationaler Vorurteile und Verfechtetheit der Sprachen, sich zur Einigung erhebt — von einem und demselben Gedanken und von einem und demselben Willen.

Vorhals Professor Ratorp.

Im neuesten Heft der „Burschenschaftlichen Blätter“ veröffentlicht Prof. Ratorp eine Erklärung, die wir auszusweise wiedergeben, weil in gewissen Auslegungen, die letzthin in der Presse verbreitet wurden, die wirtlichen Absichten des Gelehrten in — um ein schärferes Wort zu vermeiden — entstellter Weise wiedergegeben worden sind. Ein Gefährlicher Verachtung mochte Professor Ratorp veranlaßt haben, die leicht zu Mißdeutungen führenden Präparierungen nicht in den Organen selbst richtig zu stellen.

In der Erklärung heißt es u. a.: „Dank verdient die jüdisch rührige Art der Entgegnung (der „Burschenschaftlichen Blätter“); sie steht vorteilhaft ab gegen den niedrigen Ton, den außer brieflichen, natürlich anonymen Zulendungen, z. B. die (konjunktive) „Oberheffische Zeitung“ hier in Warburg gegen mich anschlug. Wertwürdig ist, daß ... eine ganze Reihe von Bourgeois-Männern das Ungehörige in die Welt hinausposaunten, ohne daß auch nur ein einziges sich durch den Einblick in den Aufsatz selbst überzeugen hätte, daß ich eigentlich nicht mich selber zur Sozialdemokratie bekann, sondern nur für solche, die es thun, falls es aus eruchten Motiven geschähe, eine menschliche Behandlung und für die sozialistische Grundidee jüdische Prüfung statt Abfertigung mit Schlagwörtern gefordert hätte.“

„Und gerade deswegen ... ist es heute Pflicht zu reden, mit Beiseiteziehung jeder anderen Mündigkeit als der, der Wahrheit zum Siege zu helfen. Zu allererst sollte die Wissenschaft diese Verpflichtung fühlen. Gerade ihr könnte es schwer verdracht werden, wenn sie den ersten Kämpfen unserer Tage fortgesetzt mit einem eifigen Stillschweigen zusehen würde, das von dem einen als Impotenz, von dem anderen als Freiheit ausgelegt wird ... Unsere Voretern dachten und thaten darin anders. Wir feiern sie, wir schreiben ihre Geschichte, aber wir thun nicht wie sie ...“

„Was kann, was soll man denn thun, um, wo nicht zum „sozialen Frieden“, doch zu einer menschlichen Gestaltung des sozialen Krieges beizutragen? Ich antworte: man soll Gemeinschaft suchen mit dem arbeitenden Volk in allen tatsächlichen und mit ihm gemeinsamen, geistigen, sittlichen, auch künstlerischen Interessen. Man suche Gemeinschaft gerade mit dem sozialdemokratischen Arbeiter, nicht in dem Sinne, ihn gängeln und zurechtweisen zu wollen, sondern in voller Anerkennung seiner geistigen Mündigkeit. Dann wird man bald spüren, daß er uns ohne Mißtrauen begegnet. Und man wird erfahren, ein wie tiefes Bildungsbedürfnis in der ar-

beitenden Klasse, gerade in der organisierten Arbeiterschaft lebt.“

„Aber auch sonst ruhiger Urtheile habe es beirrt, daß ich nicht bloß den internationalen Zug der Sozialdemokratie gewissermaßen zu entschuldigen ichien, sondern selbst angegriffen ihres revolutionären Charakters nichts von Schauer und Enttäuschung blicken ließ. Nun denn, ich habe in der Schule gelernt, daß „des Pöbels Gekehr“, daß „der Mißbrauch raufender Thoren“ gegen die Gerechtigkeit einer Sache beweist, daß, wenn der „Slave“, im Begriff „die Kette zu brechen“, sich freilich ungebärdig zeigt, die ihn bisher umfängen hielt, die Schuld trifft. Ich habe darum nicht in des Pöbels Gekehr eingestimmt, nicht die raufende Thorheit für tiefe Weisheit, den Mißbrauch für rechten Gebrauch erklärt. Uebrigens läßt sich die heutige deutsche Sozialdemokratie mit früheren revolutionären Erdbebenungen kaum auf eine Linie stellen. Mit den Grundbegriffen der marxistischen Doktrin steht die Vorstellung, daß die Lösung der sozialen Frage „im Handumdrehen“ durch einen Gewaltstreik möglich ist, sogar im vollen Widerspruch; der orthodoxe Marxist erwartet das Teil von natürlichen Gange der sozialen „Entwicklung“, und er gefehlt ein, daß das Tempo, in dem diese Entwicklung sich vollzieht, wird, sich zur Zeit nicht bestimmen läßt. Ob es irgend einmal zu einem blutigen Entschidungskampfe kommen wird, kann heute keiner voraussagen; aber soviel ist sicher: wenn es noch möglich ist, das zu vermeiden, so ist es nur so möglich, daß das, was irgend an den Forderungen des Sozialismus gerecht ist, anerkannt und mit dem eigenen Willen der Besizenden verwirklicht wird, ehe es zu Gewaltthaten kommt.“

Herr Ratorp führt dann weiter aus, daß die Gebildeten verpflichtet seien, Volkswildner zu sein, „dem ganzen Volke, nicht bloß seinem zahlungsfähigen Teile zu dienen; was am Ende der Klarheit und unbefruchtbarste Sinn des „Nationalgefühls“ ist. Auch Bildungsarbeit verpflichtet, wahre Bildung verleiht es gar nicht anders, sie muß Gemeinschaft suchen ...“

„Die flubierende Jugend Englands und Australiens hat ... viele Aufgaben begeißert auf ihre Schultern genommen, mit schönem, täglich wachsendem Erfolg. Ich kann nicht finden, daß es würdiger, erst recht nicht, daß es ausichidvoller wäre, gegen die Sozialdemokratie zu bekämpfen, Enttäuschungsmeetings in Szene zu setzen und dergleichen.“

Prof. Ratorp schließt damit, daß die von ihm aufgestellten Forderungen echter Vaterlandsliebe erst ihren vollen Inhalt geben ... So hat in unseren besseren Tagen (ich sage mit Bedacht) so) nicht die Frage gestellt ... Wolle man die „Arden an die deutsche Nation“ einmal gründlich darauf prüfen, ob noch unser heutiger Nationalismus sich darin wiederfinden kann. Wolle man besonders darauf achten, wie nicht von seinem Begriff des Deutschtums aus über die gerechten Ansprüche des Volkes, über Recht und Pflicht der Arbeit, und über die für ihn geradezu erste nationale Frage, die des nationalen Bildungsweins urteilt.“

Sozialpolitisches.

— Der „Corresp. f. Deutschlands Buchdrucker“ schreibt: Zu der Einführung des Achtstundentages in der F. S. B. Dießigen Buchdruckerei in Stuttgart ist noch nachzutragen, daß die Arbeitszeit nun durchschnittlich von früh 7—12 Uhr mit 1/2 stündiger Pause und nachmittags von 1/2 bis 1/2 Uhr dauert. Ferner bleiben die bisherigen Vergütungen erhalten, als da sind ein achtstündiger Sommerurlaub bei vollem Lohn und ein Weihnachtsgehalt in gleicher Höhe. Wie lobenswert sticht das Verhalten dieser Dffizin von der oben Platzmacheri anderer Firmen ab oder von der von anderer Seite angeblich gekämpften Sorge, „kein Eldorado für die Seher“ schaffen zu wollen. Hier bewährt sich das Prinzip, daß der Arbeiter an dem Arbeitsertrag entsprechend zu partizipieren hat. Die Kollegen der Dießigen Dffizin übermitteln der Kollegenchaft den Wunsch, daß ihre

Naturgeschichtliche Anekdoten.

Der griechische Philosoph Aristoteles, welcher von 384 bis 322 vor Christi lebte, schrieb schon eine Naturgeschichte der Tiere,“ und der Römer Plinius (23 bis 79 n. Chr.) hinterließ der Nachwelt eine „Naturgeschichte“ in 37 Bänden. Also schon vor 2000 Jahren beschäftigte man sich mit dem Studium der Naturwissenschaften. Würde man jedoch glauben, daß die Fortschritte auf diesem Gebiet dem verfloßenen Zeitraum entsprechend seien, so würde man sich sehr irren.

In den Zeiten des Mittelalters lag über diesem Zweig der Wissenschaft tiefe Finsternis. Es fiel keinem Menschen ein, selbst die Natur zu beobachten, sondern die Ansichten des Aristoteles und des Plinius galten bis über das Reformationszeitalter hinaus für unumstößliche Wahrheit.

Im sechszehnten Jahrhundert fing man endlich an, diesem Studium mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Konrad Gesner (1516—1565) bemerkt sich, in seiner „Historia animalium“ die damals bekannten Tiere nach dem Leben zu schildern, und ihm folgten im 16. bis 18. Jahrhundert viele andere. Trotzdem blieb die Naturbeobachtung in den Bindeln liegen. Die Naturgeschichte wurde nicht nach eigener Anschauung gelehrt, sondern sie wurde zu Hause hinter dem Ofen gemacht; und die Forschungsfreunden ließen sich von den Eingeborenen der fremden Länder gründlich anlügen und brachten die gehörigen Schurken für ihre Mühen mit nach Europa.

So trieb nun die Botanik der Stubengelehrten die tollsten Blüten: Claus Magnus, ein schwedischer Geistlicher, teilt mit, daß der Bilsraß seinen Namen von vielen Freßern habe. Wenn er zu viel gefressen hat, so drängt er sich zwischen zwei nahe beisammensitzende Bäume und leert so seinen dicken Baust aus, um wieder weiter fressen zu können. In dem betreffenden Lehrbuch war auch ein Bilsraß bei

dieser Beschäftigung abgebildet. „Das Gendrier“ soll zuweilen plötzlich niederfrieren, und die fallende Saute oder das Unglück kriegen. Und das soll die Ursache sein, warum man es Gend nennt.“ Der Feuerhötter (Hirschfänger) soll zwischen seinen Jagen glühende Kohlen forttragen und so zum „Börner“ oder Brandstifter werden; er heißt auch Pferdelemmer, weil er besonders gern die Pferde klemmt. Der Feueralamander ist giftig; er kann glühende Kohlen mit seinem Schweiß auslöschen. Der Dhrumum kriecht den Menschen in die Ohren. Und noch heute glauben viele Leute dergleichen Unsinne. Namentlich ist man auf dem Lande noch vielfach davon überzeugt, daß der Strauß den Kopf in den Sand steckt, daß der Kadud im Winter ein Sperber wird, daß die Kröten Salat fressen, daß die Krenzotter mit der Zunge „sich“ und nach ihrem Feinde springt, daß der Warber Hühnerer unter dem Kinn forttragen kann, daß der Agel giftig ist und daß die Fieberermäuse Speck fressen. Zu Lebelbüchern findet sich manchmal noch die Fabel von dem trintbaren Wasser im Wagen der Kameele.

Der holze Mai ist gekommen, die Erde hat sich mit neuem Grün geschmückt, Alt und Jung eilt hinaus, die Wonne des Lenzes zu genießen. Eine kleine Gesellschaft hat sich zum sammelngesunden zu einem Ausflug. Das Frühlild soll im Freien eingenommen werden. Ein passender Platz ist bald gewählt, die Frauen packen den Frühlildstorb aus, und die Männer gehen rauchend und plaudernd umher, während die Knaben den Schmetterlingen nachjagen und die Mädchen Blumentränze wunden. Da eröfnet ein markerschütternder Schrei. Ergrichtet eilen wir-hinzu, ein Unglück ahnend. Entsetzen malt sich auf den Gesichtern der Damen, abwehrend strecken sie die Hände vor, und schaudernd verbergen sie das Antlitz, dort aber im Grase sucht mit weiten Sprüngen ein — Froch sich zu retten. Die Tiere sind ja aber auch

„giftig“ und außerdem sehr schädlich! Ein Lehrbuch der Naturgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert erzählt: „Ob häufen sich die Frösche und Kröten so sehr in einem Lande an, daß sie alle Feld- und Gartenfrüchte greiffen, und wie die Mäuse zur Landplage werden. Man hat schon oft lebendige Kröten in Steinen eingeschlossen gefunden.“ Belegtes Lehrbuch erschien 1786 in der Universitätsstadt Göttingen unter dem Titel „Naturgeschichte für Kinder“ von G. S. Raff. Es soll nach der Vorrede ein Hülfsbuch für Lehrer sein. Der Verfasser glaubt, daß ein Krokodil zwei Jahre und eine Schlange gar fünf Jahre hungern kann. Somit aber freisen die Schlangen viel. „Gras, Frögen, Käfer, Spinnen, Eidechsen, Vögel, Mäuse, Frosche und Kröten, Raben und Jaken, ja sogar Hirsche müssen ganz in ihren Magen marschieren. Auch der Kopf des Hirsches samt dem Bewehr? Nein, den Kopf lassen sie so lang zum Mause heraushängen, bis er abfaul und wegfällt, und dies geschieht gewöhnlich schon in etlichen Tagen.“ Noch jetzt gibt es Leute, welche glauben, daß die Niesenfliegen sich an Büffeln, Löwen und Tigern vergreifen, obgleich die größten Niesenfliegen kaum einmal einen Rinde gefährlich werden.

Derselbe Verfasser erzählt von den Schwalben: „Die Städte und Rauchschnalben aber versinken sich gar in Verste, Fröhe und Köpfe ineinander gestekt, Klumpenweis in Stimpfe und erlaufen und sterben nicht, und kommen im Frühling wieder lebendig daraus hervor. Er beruft sich dabei auf Aristoteles und Plinius, auf „kleine verweffete Vögelhistorie“ und auf Dapitit Fulgosi Naturgeschichte, worin erzählt wird, daß einst in einem Stumpf in England die Fischer gefischt und statt der Frösche einen Haufen Störche herausgezogen, so daß sie die Schnäbel ineinander in den Hintern gestekt, und da man sie ermüdet, lebendig geworden wären.“

(Fortsetzung folgt.)

allgemein bald die erwünschte Förderung der verkürzten Arbeitszeit in Erfüllung gehen möge.

Das Gemeinwohl der Menschheit. Unser Bestes Timm schreibt in der „Fachschriftung für Schneider“: „Wenn man in Offen die breite, stets in dichten Reihen geschüllte Straße, die sich durch die Kruppischen Werke hindurchzieht, entlang wandelt, kommt man an dem Denkmal Alfred Krupp's, des genialen „Patrioten“, welcher die Wortschöpfung: „Fabrikation zur Blüte gebracht, wobei.“ In goldener Schrift prangen am Sockel der Statue folgende Worte: „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl der Menschheit sein.“ Inzwischen, Vater und Vaterin, so lautet es, einigemeinlich in flammender Schrift. Ich habe die Augen weit aufgeschlossen und den Stein angefaßert: es steht so da. Dann tauchten genauere Bilder in meinem Geiste auf: Ein großes Schlachtfeld; die sippige Flur von den Füßen der Hölle zertreten, die Hölle geknickt. Zwischen zwei Wäldern soll eine Schlacht entschieden werden. Die Kruppischen Geschosse wechseln gegeneinander. Ganze Regimenter werden vernichtet, der Menschentumel wogt türmehoch. Einige werden forttransportiert. Es fehlen denen zwar einige Arme und Beine, sie bleiben aber am Leben — und bekommen einen Orden. In den Gassen der Städte trifft man sie später als Hof- und Straßensänger. Und das haben mit ihren Wundtaten die Kruppischen Geschosse getan. Die Leier werden diese kleine Abweichung entschuldigend. Aber Kanonenfabrikation und Gemeinwohl der Menschheit? — Zu spät!

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 8. Mai. (Strafammerkung.) Als unweiliger Arbeitsschlichter hatte sich der wegen Diebstahls schon zweimal verurteilte Handarbeiter E. Voigt aus Mühlhausen am 17. Oktober d. J. in Braunschweig betrogen, indem er bethört beim Verlassen der Arbeitsstätte dort beschäftigten Arbeitern ein Paar Dolan, eine Nadelnar und einen Papierkorb entwendete. Er fand wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle unter Anklage, verurteilte die Tat zu leugnen, wurde durch die Beweisaufnahme aber für überführt erachtet und zu 3 Jahre Gefängnis nebst 2 Jahren Erbschaft verurteilt. — Lieberlicheschen Benommenheit hatte den stud. med. Maximus Kemp aus Amdorf, 26 Jahre alt, wegen Verletzung auf die Anklage gebracht. Der Angeklagte sollte im Januar d. J. in einigen hiesigen Wirtschaften mit Damenbedienung gelegentlich einige Besuche über Polizeiregiment in Gegenwart mehrerer Gäste die hiesige Kriminalpolizei betäubigt haben, indem er in Beziehung auf letztere ausrief, wenn etwas angezeigt bezüglich seiner Person, oder wenn ihm einmal etwas zufiele, so wäre gar nichts danach, weil er mit der hiesigen Kriminalpolizei bekannt sei und mit letzterer schon öfter getroffen habe; er hätte sogar schon Kriminalbeamte betrunken gemacht. Diese Behauptungen sind dem Kriminalkommissar Bügler und dem Kriminalrathgeanten Spargis zu Ehren gekommen, wodurch die Sache zur Anzeige gelangte. Vor dem Schöffengericht hiefierhaft angeklagt, konnte der Angeklagte für die in minimierten Behauptungen seinen Beweis erbringen, weshalb er zu 300 M. Geldbuße verurteilt wurde. Bei seiner heute gegen dieses Urteil eingelegten Berufung stellte er in Abrede, jene Behauptungen gethan zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde aber

das Gegenteil festgestellt und die Berufung antragsgemäß verworfen. Der vielfach verdächtige Arbeiter August Verling aus Giebichenstein war von hiesigen Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er am 9. April vorigen Jahres im Laden des Kaufmanns Lane zu Giebichenstein der Gefraun Lanes Eierschalen ins Gesicht warf, der Aufforderung Lanes den Laden zu verlassen, nicht folgte, sondern im Gegentheil selbst mit einem geizigen Messer bedrohte, und schließlich Lanes Jalousie an der Thür beschädigte. Die gegen das erstinstanzliche Urteil eingelegte Berufung verurteilte der Angeklagte damit zu begründen, daß er bedauerte, er sei gelegentlich jenes Vorfalles betrunken gewesen. Als aber letztere Angabe durch Zeugen in Abrede gestellt wurde, nahm der Angeklagte mit den Worten: „Ich bin jenseits das nächste Mal nicht wieder betrunken zu wollen, die Berufung zurück.“ Die Verurteilung des Angeklagten durch Abol Schulenburg aus Döberitz zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung wurde darin erblickt, daß der Angeklagte am 18. Oktober d. J. von einem Termin vor dem Vöberrichter Schöffengericht zurückzuführen, in Giebichenstein, zum hiesigen Abol Schulenburg in Gegenwart von anderen Personen geküßert hatte, der Ankläger Schulenburg sei feige und dastellisch.

Nahe und Fern.

* Eisenbahnunfall. Krefeld, 8. Mai. Das Betriebsamt macht bekannt: Heute nacht sind 12 Uhr gewesen infolge falscher Weichenstellung auf Station Anrath 3 weiße Güterzüge zusammen, 5 Personen sind nicht verletzt. Vier Wagen sind stark, die beiden Lokomotiven und vier andere Wagen leicht beschädigt. Betriebsstörungen sind nicht vorgekommen.

* Entsetzlich verheerend. Berlin, 8. Mai. Ein Komier der 6. Kompanie des 1. Eisenbahn-Regiments fand auf dem Leubergsplatze Klausdorf einen Granatländer und nahm denselben mit in die Kaserne und verurteilte ihn mit einem Messer den Hinder der anderen Augen zu tödlichen, erfolgte eine Explosion, wodurch der Soldat entsetzlich verheerlich wurde.

Thüre hinaus wie einen Hund. Als er vor dem Hause dann nicht zufrieden war und drohte, er werde nun, falls man ihm nicht ruhig seines Weges gehen lasse, von seiner Waise Gebrauch machen, wurde Polizei requiriert, der „Schwob“ wurde verhaftet, angefaßt und am anderen Tage nicht etwa laufen gelassen, — nein, aus dem Kanton Graubünden ausgehoben und der Polizei in seinen von den Davoser gerittenen Weiden über die Grenze geschickt. O! Du sanfte Vöndner Jutis! Doch, Schwobe tröste Dich, wenn Du Kanton gehen würdest, hattest ein armer Arbeiter, so würdest Du anders von den Davosern behandelt werden.

* Verheerende Explosion. London, 8. Mai. Gestern erfolgte in der Sprengstoffabrik Waltham Abbey eine gewaltige Explosion. Tausende von Behältern mit Salpetersäure flogen in die Luft. Die ganze Nachbarschaft trägt schwere Spuren der Explosion, durch welche 4 Personen ihren Tod fanden und 35 darunter 6 schwer Verletzungen erlitten. Die Explosion erfolgte in dem Gebäude, in welchem das Nitro-Glycerin hergestellt wird.

* Ein großer Brand sticht am 18. April fast den ganzen 5000 Einwohner zählenden Flecken Stepan in Woiwoden. In fünfzig Minuten fanden zehn Häuser in Flammen. Die bis dahin herrschende Windstille machte bald einen stürmischen Wind, der zum Wirbelwind anwuchs. Schon nach einer halben Stunde löschten der ganze Ort vom Feuer ergriffen. Gegen Witternacht wurde das Feuer schwächer und die verweirrenden Einwohnere begannen ihre Häuser zu verlassen, indem sie nicht getrennt gehend auf die freie Straße hinaus traten, sondern in großer Unruhe herantauschten. Während des Feuers, wo eine einzeln lebende Gruppe bäuerlicher Gebäude brannte, erhob sich ein Orkan, der, dem herrschenden Winde entgegen, mit aller schrecklicher Gewalt heranbrauste. Eine Feuerhölle, deren Höhe auf mindestens zwei Meilen geschätzt wird, beschrieb eine kreisförmige Bahn, als neues rechte Winkel abspinnenden Flug der Windböhe, die alles mit sich in die Luft riß, was ihr in den Weg kam. Die Erde ringsum vollendete das Verheerungswerk. Es verbrannten im Laufe von sechs bis sieben Stunden 195 Wohnhäuser, meist Ziegelnien gehörend, 19 Nebengebäude und 102 Bauernhöfe nebst 10 Nebengebäuden.

Luistung.

Auf Sammelstücken für Monat April gingen ein: Nr. 52 * 224 645, 247 075, 255 025, 275 030, 276 245, 277 030, 278 * 280 leer, 283 075, 284 100, 285 025, 287 050, 290 050, 294 375, 300 525, 315 * 319 *, 326 545, 335 035, 336 020, 338 leer, 348 030, 359 050, 364 105, 365 leer, 366 1067, 368 115, 379 250, 380 080, 381 110, 382 220, 383 205, 384 810, 385 075, 386 700, 387 025, 388 030, 389 410, 390 050, 391 050, 392 105, 393 *, 394 280, 395 225, 396 036, 397 270, 398 *, 399 055, 400 leer, 402 075, 403 leer, 404 015 *, 405 leer, 407 330, 408 - 10 leer, 411 *, 412 413 leer, 414 585, 415 *, 416 120, 417 *, 418 1155, 419 170, 420 050, 421 065, 422 423 leer, 424 025, 425 156, 426 *, 427 leer, 428 180, 431 010, 432 050, 433 434 *, 435 200, 436 355, 437 470, 438 - 441 *, 442 leer, 443 - 442 *, 453 535, 454 - 456 leer, 457 *, 458 050, 459 *, 460 325, 461 145, 462 leer, 463 leer, 464 025, 465 030, 466 *, 467 615, 468 245, 469 *, 470 680, 471 025, 472 *, 473 245, 474 020, 475 175, 476 190, 477 100, 478 479, 480 leer, 481 090, 482 520, 483 020, 484 leer, 485 480, 486 230, 487 225, 488 050, 489 245, 490 leer, 491 080, 492 115, 493 050, 494 leer, 495 050, 496 497 *, 498 050, 499 345 M., 500 - 500 leer, Summa 1857 M. 30.

Die mit * bezeichneter Nutzen haben noch aus und erlaube ich die Genossen selbige umgehend an mich abzuliefern.

An Extra-Beiträgen gingen ein von: S. H. 100, J. B. 200, von den roten Lohnflavem am 1. Mai gesammelt 750, im Seebener Büchse gesammelt 056 37, 115. S. am 1. Mai eingegangen 18 16 1/2 M. gingen ein für die neue Schul 080, Müller-Giebichenstein 150 M., Die Expedition.

Zur Damen-Schneiderei alle Kurzwaren, Nähmaterialien Ph. Liebenthal & Co., Leipzigerstrasse 100.

Holland. Butter-Compagnie

Ackermann & Co. Nachf.

Größtes Butter-Spezialgeschäft Deutschlands mit über 100 Filialen.

Verkaufsstellen in Halle:
42 große Steinstraße 42.
41 obere Leipzigerstraße 41.
Giebichenstein:
47 Burgstraße 47.

Garantirt reine Naturbutter do. Schmalz.

Vorzügliche Butter zum Backen, Kochen und Braten.

Frische Landeier zu billigsten Tagespreisen.

Grosse Auswahl in Käse.

Kinderwagen

vom einfachsten bis zu dem elegantesten gegen wöchentliche und monatliche Abzahlungen. Besondere officiere bei billiger Preisstellung.

C. H. Ploennies & Co., Weißstraße 33, 1. Waren- und Möbel-Verkauf.

Gardin-Reste

staunend billig.

Teppiche, Tischdecken, Vorlagen in großartiger Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen empfiehlt.

Erstes Spezial-Reste-Geschäft

Halle, gr. Ulrichstraße 20, 1 Tr.

Verkaufshaus für Schuhwaren

45 gr. Ulrichstr. 45.

Herren-Zugstiefel von 4.50 an
Ballstühle 2.70
Wädhentuchstiefel 2.20
Herren-Galoshen 2.20
Damen-Verkehrsschuhe 2.50
Herren-Schuhstiefel 4.50
Herren-Zugstiefel aus 1 Stück auf Hand 6.50
Jahreschuhe 0.35
Damen-Schuhstiefel 3.00
„ „ „ „ 2.80
Kinderputzschuhe 1.50
Lederputzschuhe 0.25
Knaben- und Mädchen-Schuhstiefel 1.75
Damen-Lastungstiefel 1.50
Damen-Lastungstiefel 2.40
etc.

Die billigste und beste Bezugsquelle für Schuhwaren jeder Art, genäht und genagelt, Wiener

Schuhwaren-Bazar

45 gr. Ulrichstr. 45

unter Leitung des früheren Verwalters von Conrad Tack & Cie.

Wo kauft man die besten Eier? bei Wo R. Herrmann, Heilstr. 5.

Butter 9 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.
butter 11 Pf. netto possir.

Bernsteinfußbodenlack mit 3 Jahre
zu 75 J. über Nacht trocken empf.
Georg Zeising, Kleinquindeln.

Konkurrenzwaren-Ausverkauf.

Die aus der A. Lustig'schen Konkurrenzmasse herrührenden Waren, bestehend aus: Herren- und Damen-Konfektion, sowie Kinder-Anzüge etc. werden in dem bisherigen Geschäftstotaler gr. Klausstraße 40, am Markt, zu billigen Taxepreisen ausverkauft.

Geöffnet von 7-1 vormittags und 2-8 Uhr nachmittags.

Vorzüglichste frische Butter,

reines Schweineschmalz pr. Pfd. 50 Pf., große fette Käse pr. Stück 10 Pf., F. H. Krause, grosse Ulrichstrasse 24.

Wo kauft man die besten Eier? bei Wo R. Herrmann, Heilstr. 5.

Grudekochöfen,

nur beste Konstruktion.

von G. M. an empfiehlt

in gr. Auswahl zu billigst. Preisen

Christian Glaser,

Halle a. S., große Klausstraße 24.

Reparaturen

an Grudekochöfen werden prompt ausgeführt.

Multierete Preislisten kostenlos.

ff. Holzen und Korinthen a Pfd 20
gebr. Weizen u. Gerste a Pfd. 20 J.
gebr. Roggen a Pfd. 15 J.
ff. Weizen a Pfd. 35 J.
ff. Weizen a Pfd. 25 und 30 J.
ff. Weizen und Winter-Marmelade a Pfd. 40 J.
ff. Nordhäuser a Liter 60 J.
Wohrrennfalt a Pfd. 20 J.
Candis-Zerren a Pfd. 18 J.
Zucker-Zerren a Pfd. 15 J.
Feigen a Pfd. 30 J.
Zitronen a Pfd. 35 J.
weiße Bohnen a Pfd. 12 J.
ff. Graublen a Pfd. 15 J.
empfiehlt

A. Trautwein

große Ulrichstraße 31.

• Fußbodenfarbe a Bund
• Georg Zeising, Kleinquindeln.

Vor dem Feste!
(Eingeliefert von einem Kunden.)
Der Tag der Fingelien nahe! Ich rünte mich
zu feiern diese schöne Bonnenzeit
Und schmidee troch mein Heim mit Maizen-grün
Und denke an mein neues Festtagskleid.
Der Tag der Fingelien nahe! In Cit- und Hoff
Lauf freudig ich zur Weip's gertrache hin
Zur „Gold'nen 29“ Nur zu ihr
Sieht mein Verlangen, stehen Herz und Sinn.
Ein Festgewand zu wahrhaft billgem Erwerb ich dort und leg' es Fingelien an.
Und hochentzückt wird wünschgen jedes Raub:
„Striegt ich doch dieses Herrn zum Feinmann!“

Sommer-Valetots 10 M. an.
do. in guten Stoffen 18 „ „
Anzug in guten Stoffen 12 „ „
do. mit prima Ju-
hüten zu 20 „ „
Sabelods, alle Farben 20 „ „
Duschen-Anzüge mit Futter 6.50 „ an.
Knabenanzüge 3 „ „
Wohrrennfalt 3.50 „ „
Sofen sehr feil 3 „ „
do. hochf. Mütter 5 „ „

Goldene 29

Leipzigerstraße 29, 1. Stage, am Leipziger Turm, Eingang im Hofraum.